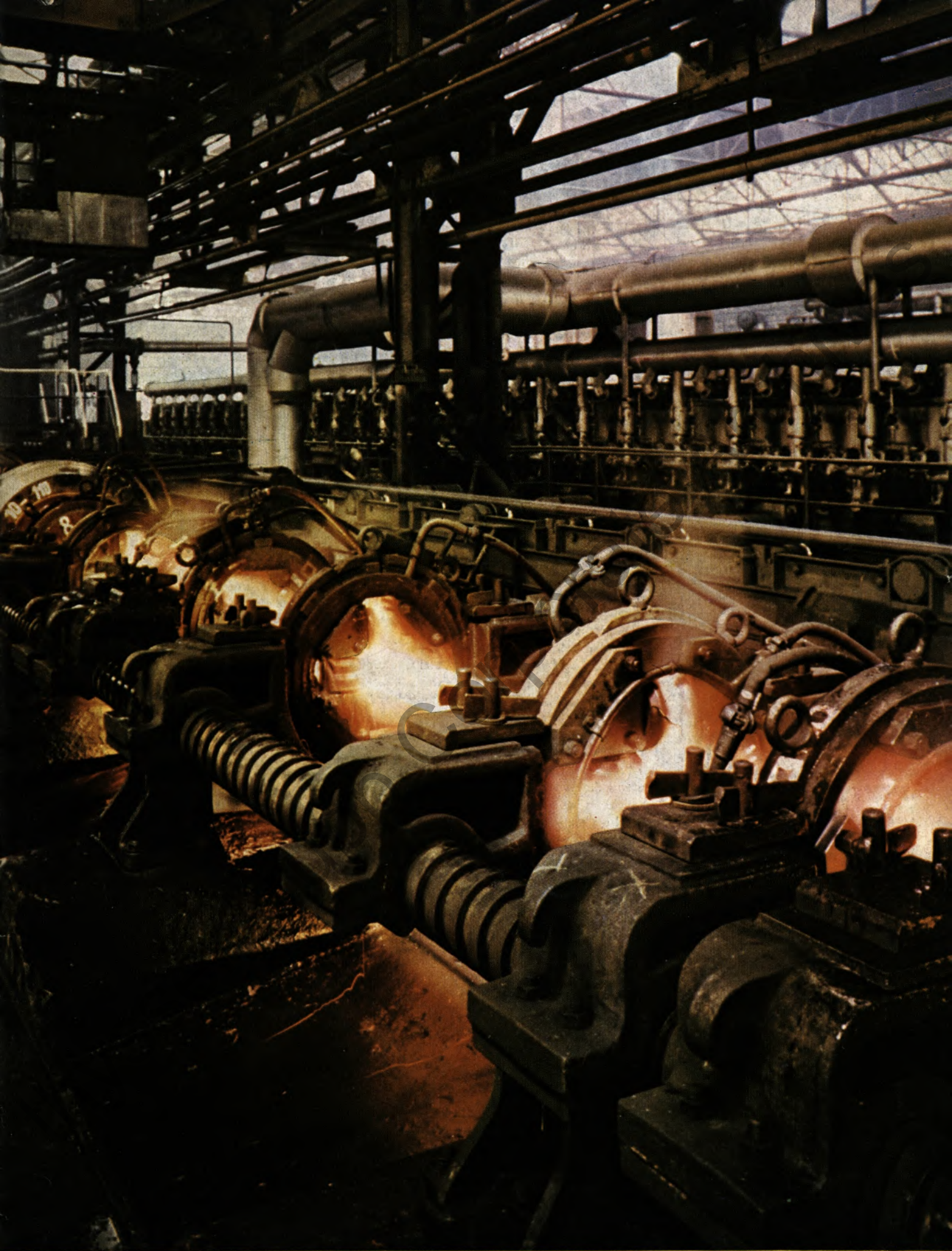




PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

63

JANUAR

1 9 6 2

Kurz notiert

Mit dem Neubau des Hochofens II für das Werk Hüttenbetrieb in Meiderich hat Phoenix-Rheinrohr die Gutehoffnungshütte beauftragt.

Eine Mehrheitsbeteiligung an der Off. Meccanice e Fonderie A. Bosso in Terni, einem italienischen Spezialunternehmen für Geräte- und Apparatebau, hat die Phoenix-Rheinrohr AG erworben. Die italienische Firma beschäftigt rund 500 Arbeiter und ist auf die Herstellung von Kesselanlagen, Behältern, Ölleitungen und Spezialanlagen für die chemische Industrie spezialisiert. Die Hohe Behörde in Luxemburg hat diese Beteiligung genehmigt.

Die Phoenix-Rheinrohr-France ist eine neue Tochtergesellschaft, die vor einiger Zeit in Frankreich gegründet wurde. Sie hat ihren Sitz in Paris, 26, Rue de la Pépinière. Die Geschäftsführung der Phoenix-Rheinrohr-France haben Dir. Geue und G. Ostojka-Samborski übernommen.

Der Rationalisierungserfolg der westdeutschen Stahlindustrie während der letzten zehn Jahre werde sich nicht in gleichem Umfang wiederholen lassen, erklärte der Vorsitzter des Arbeitgeberverbandes der Eisen- und Stahlindustrie, Dr. Brandt, der auf der Jahreshauptversammlung für ein weiteres Jahr in seinem Amt bestätigt wurde.

German Water Development Group. Unter diesem Namen werden die Firmen Phoenix-Rheinrohr International GmbH., Düsseldorf, Deutsche Schachtbau und Tiefbohr GmbH., Lingen, Hüdig KG, Cello, Homberg KG, Oedt bei Kempen (Niederrhein) gemeinsam für Bewässerungsprojekte in Entwicklungsländern. Die Federführung liegt bei der Phoenix-Rheinrohr International GmbH.

Schnell gelesen

Wer malt mit? Unter diesem Stichwort beabsichtigt die Redaktion der Werkzeugzeitung für alle Freunde des Steckenpferdwettbewerbs der Sparte „Malerei“ im Monat Februar unter Anleitung eines Berufsmalers einen Abendkursus zur Weiterbildung in Düsseldorf durchzuführen. Interessenten bitten wir, sich schriftlich oder telefonisch an die Redaktion zu wenden. Der Kursus ist kostenlos.

Größere Fortschritte hat die Stahlerzeugung in der Montanunion unter dem Einfluß der europäischen Wirtschaftsintegration gemacht. Das erklärte Dr. Potthoff, Mitglied der Hohen Behörde, in einem Vortrag in Bielefeld. Die Fortschritte seien größer gewesen als in Großbritannien und den USA. Zwar habe die USA nach wie vor das größte Produktionsniveau in der Welt, aber die Gemeinschaft sei jetzt nicht mehr weit davon entfernt.

Ein Sicherheitsprämien-Verfahren wird ab 1. Januar 1962 in unserem Werk Poensgen durchgeführt. Dies soll dazu beitragen, in der Belegschaft den Willen zu sicherem Verhalten am Arbeitsplatz zu stärken, und damit die Zahl der Unfälle zu senken. Wenn sich die Unfallhäufigkeit im Jahr 1962 gegenüber 1961 verringert, werden Bargeldprämien an die Belegschaft ausgezahlt.

Kernprobleme der Rationalisierung behandelte Dipl.-Ing. Herbert Krippendorff am 12. Dezember 1961 vor 60 Ingenieuren des Werkes Poensgen. Als langjähriger Geschäftsführer des Rationalisierungs-Kuratoriums der Deutschen Wirtschaft (RKW) in Düsseldorf konnte er wichtige Fragen der Produktivitätssteigerung erläutern und anschließend in der Diskussion wertvolle Anregungen für die Praxis vermitteln.

Liebe Leserin und lieber Leser!

Der Weg zur Hölle ist mit lauter guten Vorsätzen gepflastert, die nicht verwirklicht werden. Das gilt für dieses Jahr genau so, wie es für das vergangene und das vorvergangene gegolten hat. Sie haben sich für das neue Jahr sicher auch wieder eine ganze Menge vorgenommen! Und wie sind Sie in das Jahr 1962 hineingekommen? Sind Sie noch Herr Ihrer Zeit? Ich höre Sie schon stöhnen: „Man lebt ja nicht mehr, man wird ge-
lebt!“ — Es gehört heute gleichsam zum guten Ton, keine Zeit zu haben. Das Geltungsbedürfnis gebietet vielen, sich entsprechend zu verhalten, noch ehe sie die unterste Stufe der Macht erreicht haben. Vielleicht gehören Sie auch zu denen, die immer in den Tag hineingezogen werden. Der Kaffee wird hinuntergestürzt, die Morgenzeitung überflogen und die Zigarette viel zu hastig geraucht. Die Arbeit des Tages wird dadurch zur doppelten Belastung. Die Anspannung wird größer, und die Kräfte werden schneller verbraucht.

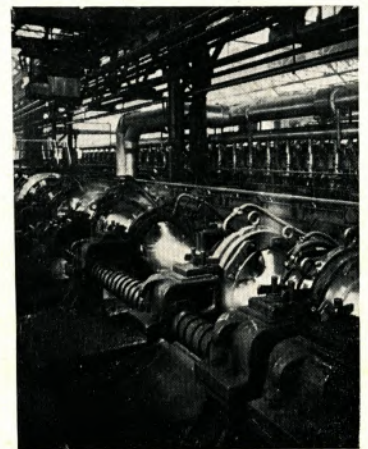
Viele bleiben unbefriedigt, weil das Tempo der Zeit sie angeblich nicht zur Besinnung kommen läßt. Sind wir selbst nicht mit schuld an der Hast und der Hetze? — Wenn wir auf das neue Jahr blicken, so werden wir uns rasch darüber klar, daß es auch weiterhin der harten Anstrengung in raschem Tempo bedarf, um das Auskommen für die über 50 Millionen Deutschen in der Bundesrepublik zu erarbeiten. Wir wissen aber auch, daß wir uns die Früchte der verkürzten Arbeitszeit nicht durch Schwarzarbeit und eigenes Hetzen selbst verderben dürfen. Bei allen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen und des Betriebsklimas bleibt bei jeder Arbeit ein Rest von Härte. Das gehört zu ihrem Wesen. Und selten nur bringt uns die Arbeit die gewünschte Anerkennung ein. — Wollen wir uns im neuen Jahr nicht hie und da darüber freuen, daß unser tägliches hartes Mühen vielleicht einem unbekannten Menschen irgendwo in der Welt das Leben erleichtert und verschönt? Betrachten wir die Arbeit doch einmal als eine Art Abenteuer, das uns täglich lockt, zu dem wir mit Lust ausziehen, und in dem wir uns als tüchtig und zuverlässig bewähren können! Vielleicht gelingt es uns, dies als Vorsatz zu verwirklichen und so zufriedener zu werden! — Glück auf!

Eduard Gerlach



Die fröhliche Schußfahrt ins „neue Jahr“ endete für die beiden Skihäschen unvorhergesehen auf dem Dach einer verschneiten Hütte

- 2 Vorwort der Redaktion zur Ausgabe 63
- 3 Stahl in der Defensive?
- 4 Wir sind im Bilde
- 5 Irakischer Minister zu Gast im Thyssen-Haus
- 6 Eisenhüttenstag in Düsseldorf
- 7 Erze kommen aus dem Urwald
- 8 Ihre Weltreise endet an unseren Hochofen
- 9 Schwierige Aufschließungsarbeiten im schwarzen Erdteil
- 10 Erze aus Westafrika für uns von Bedeutung
- 11 Die freie Aussprache
- 12 Siedlungen sollen im Grünen liegen
- 13 Über 300 deutsche Aussteller in Khartum
- 14 Europa hilft Afrika
- 15 Ausstellung schnell aufgebaut
- 16 Erzeugnisse auf Bedürfnisse des Sudans zugeschnitten
- 17 Ohne Schutzhelm wäre er nicht mehr am Leben
- 18 Müssen Winterurlauber ein „Gipsbein“ heimbringen?
- 19 Ehefrauen können sehr gute Sparer sein
- 20 11. Folge der Betriebsreportagen
- 21 Widerstandsgeschweißte Rohre gehen in alle Welt
- 22 Hochofen und Stahlwerke als Stars
- 23 Filmkameras surren in unseren Werken
- 24 Unsere Jugendlichen feierten Weihnachten
- 25 40 und 25 Jahre in unserem Unternehmen
- 26 Die kleine Werkzeugzeitung
- 27 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- 28 Phoenix-Lanzen-Wagen in Ruhrort



UNSER TITELBILD

zeigt die Stoßbankanlage III in unserem Mülheimer Werk Thyssen

Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt

Stahl in der Defensive?

Der Markt der Werkstoffe ist in Bewegung geraten · Der Stahl wirkt bei Bauten leicht und elegant

Immer größer wird die Flut der Plastik-erzeugnisse, die in Warenhäusern und Geschäften angeboten wird. Auch im Bereich der Technik begegnen wir dem Kunststoff auf Schritt und Tritt. Ein amerikanischer Chemiekonzern meldet, er habe einen Kunststoff mit über 500 Verwendungsmöglichkeiten entwickelt, die bisher mit 75 Prozent dem Stahl, dem Messing, Aluminium oder Zink vorbehalten waren. Ein anderer behauptet, einer seiner Kunststoffe besitze die Härte von Stahlnägeln. — Nicht weniger rege zeigt sich die Leichtmetallindustrie, die mit Bravour feststellt, die Verwendungsgebiete ihres Werkstoffes seien heute bereits „ohne Grenzen“.

Kunststoffe und Leichtmetall stellen mit den Mitteln moderner Werbung ihre technologischen Vorzüge heraus. Man nutzt dabei geschickt die Anfälligkeit der Menschen von heute aus, alles Neue gegenüber dem Bekannten ohne viel Vorbehalte für fortschrittlicher und besser zu halten. Der große Markt der Werkstoffe ist lebhaft in Bewegung geraten. Der Wett-

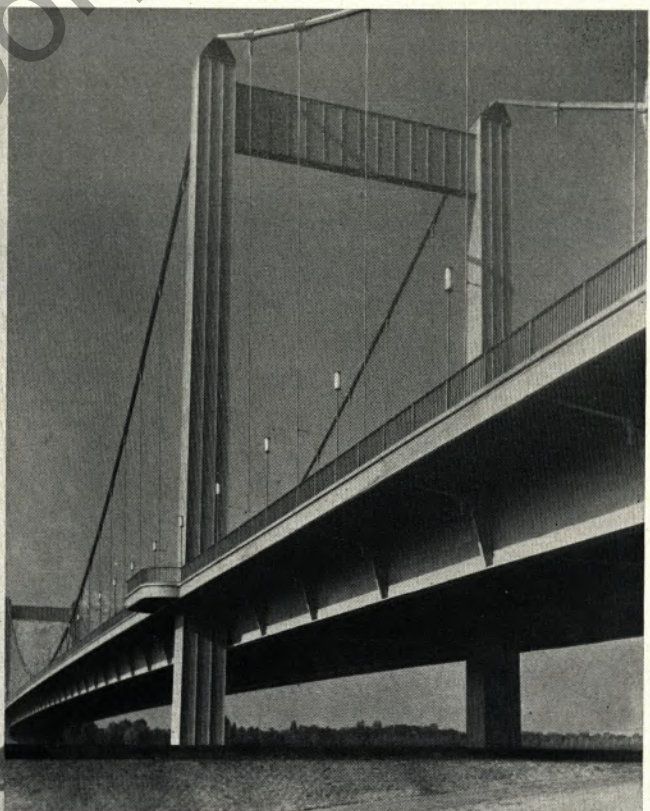
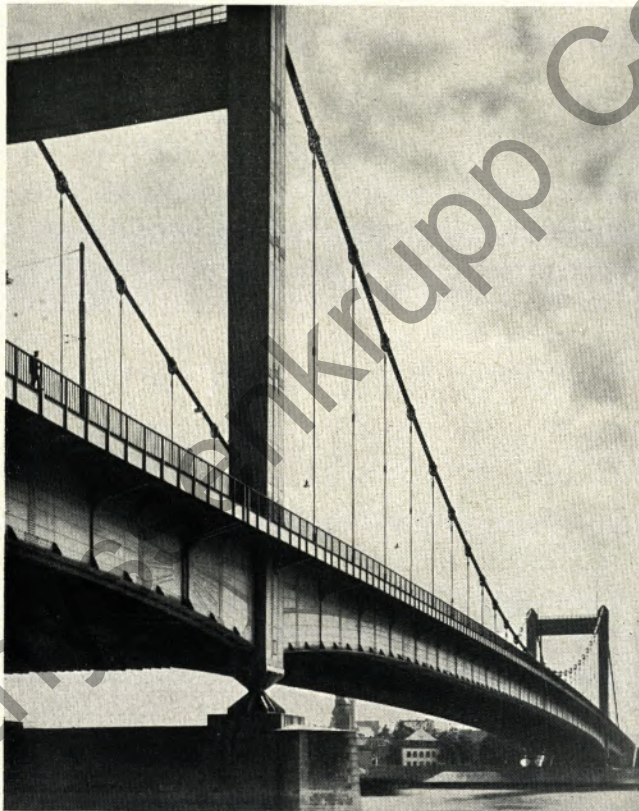
bewerb ist im vollen Gange und wer betroffen wird, tut gut daran, seine eigene Position in dieser Auseinandersetzung unablässig zu überprüfen.

Wo steht der Stahl, wie wird sich seine Zukunft gestalten? — Lassen wir die konjunkturbedingten Schwankungen und die immer wieder auftretende Windstille auf den Märkten beiseite und wenden uns dem Stahl und seinen Verwendungsmöglichkeiten zu. Es geht hierbei um die Meinung, die über ihn in der Öffentlichkeit verbreitet ist.

Stahl gilt nach wie vor als ein wirtschaftlicher, zuverlässiger und bewährter Werkstoff. Dabei haftet ihm jedoch im allgemeinen Bewußtsein die überkommene Vorstellung an, er sei schwer, starr, klobig. Das stimmt bei weitem nicht mehr. Der moderne Walzstahl hat in den letzten Jahren völlig neue Möglichkeiten zur Entstofflichung von Konstruktionen erschlossen; er befreit sie von ihrer früheren Massigkeit. Rohre, Bleche und Profile erlauben Konstruktionen in Leichtbauweise, die den Stahl, wo er verwendet wird, leicht und elegant erscheinen lassen.

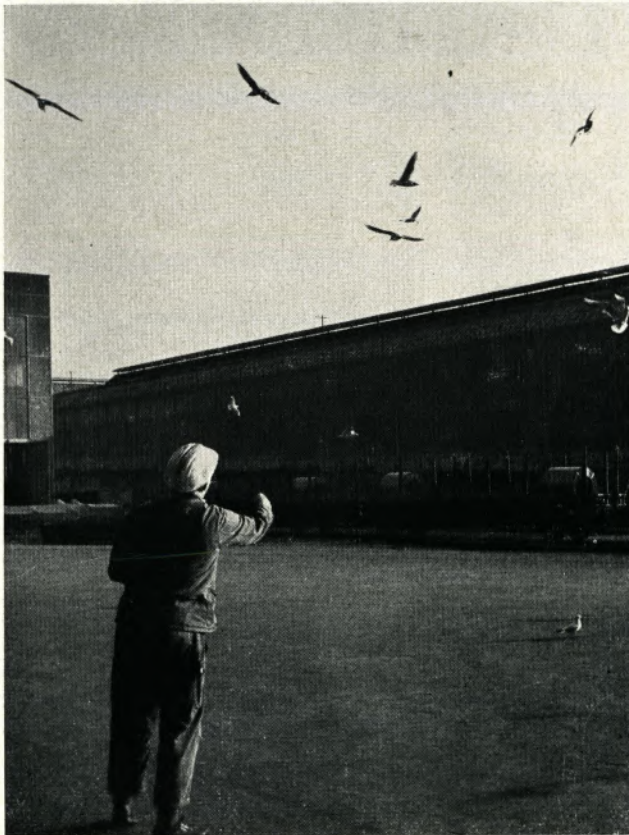
Hochbauten, wie das Thyssen-Haus, strahlen trotz ihrer gewaltigen Größe eine Leichtigkeit aus, die gegenüber der Massivität weit kleinerer Bauwerke traditioneller Form geradezu verblüffend wirkt. Architekten und Bauherren bevorzugen heute für Wohn- und Zweckbauten aller Art die lichten Konstruktionen aus Stahl, Glas und Beton. In ihnen führt die moderne, materialsparende Bauweise zu einer erstaunlich wohlthuenden Harmonie von Form und Funktion.

Der Stahl von heute tritt als Baustoff und auch als Werkstoff mit anderen Eigenschaften hervor als der Stahl von gestern. Er zeigt sich leicht, elegant, formwillig und unerschöpflich in der Verwendbarkeit. Und doch hat er bei all diesen „neuen“ Merkmalen die erprobten, wichtigen Eigenschaften, seine Festigkeit, Dehnbarkeit und Elastizität, Härte und Beständigkeit nicht verloren. In unzähligen Sorten, die für spezielle Verwendungsmöglichkeiten von den Metallurgen entwickelt wurden, ist er ein überaus vielseitiger Zweckstoff geworden. (Forts. S. 6)



Unsere Aufnahmen zeigen links die alte Köln-Mülheimer Straßenbrücke, die 1928/29 gebaut wurde. Für die gesamte Konstruktion wurden damals 14 808 Tonnen Stahl benötigt. Allein die Hängebrücke erforderte 13 122 t. Die neue Brücke rechts, die 1950/51 nach

der Zerstörung der alten im Jahre 1945 errichtet wurde, besitzt ein Stahlgewicht von 7 860 t. Für ihre Hängebrücke brauchte man nur 5 800 t. Die Abmessungen sind bei beiden Brücken fast gleich. Hieraus ersieht man, wie fortschrittlich die moderne Stahlbauweise ist



Die plötzlich hereingebrochene Kälte trieb viele Möwen in die Nähe unserer Werkshallen, um Futter zu erbetteln. Eines unserer Belegschaftsmitglieder, Schlosser Helmut aus dem Mülheimer Werk, der ein Herz auch für Tiere hat, teilte in der Mittagspause mit ihnen sein Brot



Im Raphaelhaus fand am 14. Dezember eine Weihnachtsfeier statt, an der außer Dir. Schiewerling und Prok. Ullrich weitere leitende Angestellte sowie der Betriebsratsvorsitzende Euler und Fürsorgerinnen teilnahmen. Unser Bild zeigt Frau Schiewerling im Kreise der Kinder

Dieser Kipplagerständer von 10 Tonnen wurde im Stahlwerkbau unseres Werkes Thyssen für eine Maschinen-



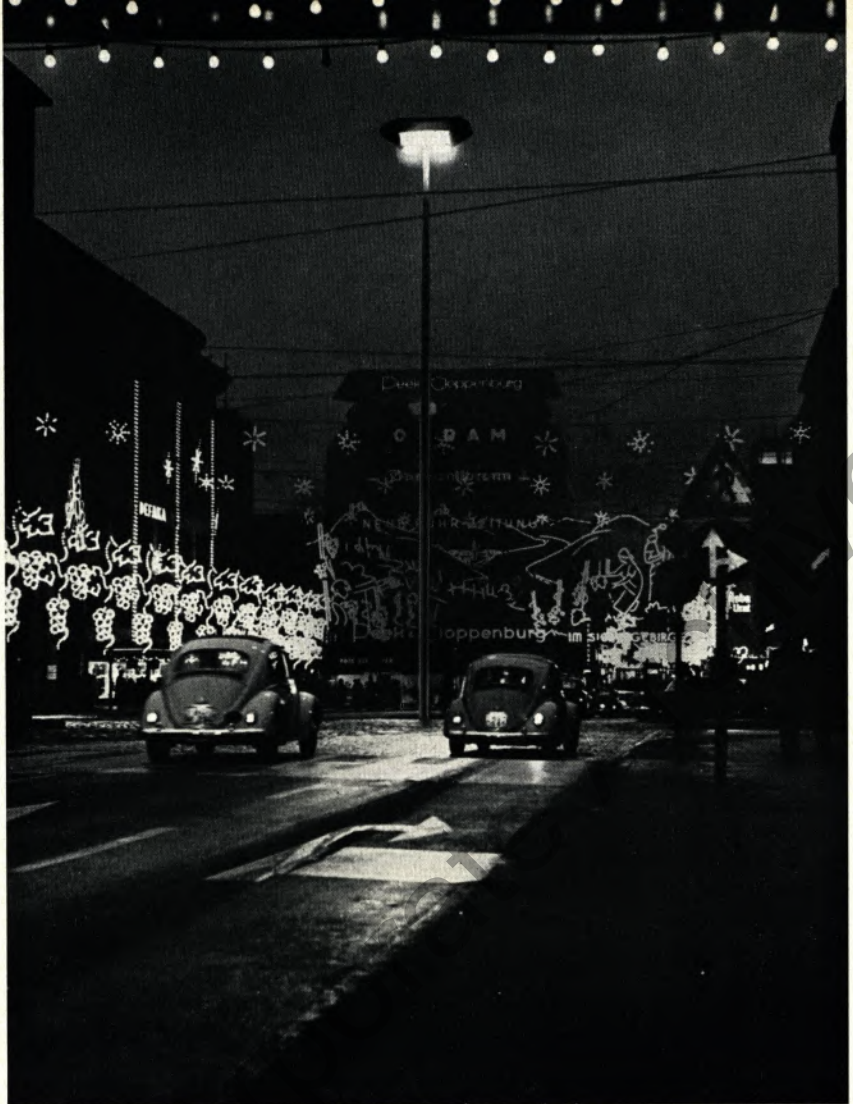
»Was machen Sie da?« – »Ich bohre nach Öl!«



Wir sind

»im Bilde«

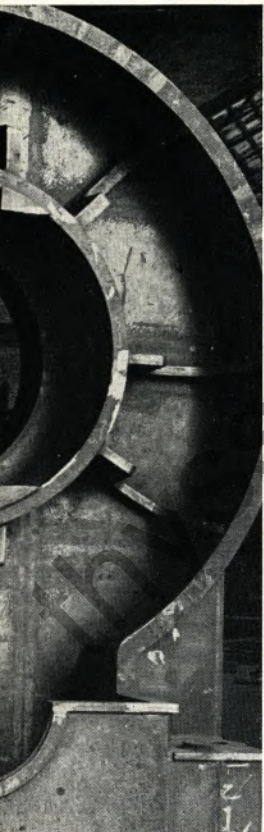
Fünf Stahlrohrmaste mit 22,5 m Länge und 20 m Lichtpunkthöhe aus dem Werk Dinslaken stehen vor dem Essener Hauptbahnhof. Vor der weihnachtlichen Beleuchtung der Stadt sehen wir einen der Maste, die je ein Stückgewicht von 220 kg haben und mit den sogenannten Kofferleuchten ausgerüstet sind



fabrik gefertigt. Zusammenbauer H. Kahn kontrolliert noch einmal das Werkstück

Auf Einladung unseres Unternehmens weilte der irakische Minister für Ölfragen, S. Exz. Mohamed Salman, am 28. November im Thyssen-Haus. Unser Foto zeigt von

links nach rechts: Vorstandsmitglied Direktor Dr. Wulffert, dahinter Dolmetscher Waskönig, Dr. Reckenagel und Minister Mohamed Salman sowie Direktor Menge





Elegant und leicht wirkt die geschweißte Stahlkonstruktion dieser Sägedachhalle. Architekten verwenden für moderne Zweckbauten

aller Art, Hallenkonstruktionen usw. in steigendem Maße den Werkstoff Stahl, der in seiner Verwendbarkeit unerschöpflich ist

Wirtschaftlich gesehen, verhält er sich damit marktgerecht; er behält seine Zukunft, weil er sie sich durch intensive Forschung und Entwicklung ständig für den Wettbewerb sichert. Wenn andere Werkstoffe 500, 1000 oder gar 5000 Verwendungsmöglichkeiten für sich in Anspruch nehmen, so wird man das mit Interesse registrieren. Die unzähligen Verwendungsarten des Stahls zu erfassen, ist praktisch unmöglich; man brauchte Jahre für diesen Versuch.

Sicherlich wird manches übernommene Verwendungsgebiet des Stahls an andere Werkstoffe abgetreten werden. Es gab früher einmal Telefonapparate aus Blech. Der Blecheimer wird vielleicht auch ganz verschwinden, und die Zahl der Dinge, die nicht aus Stahl sein müssen, wird wachsen. Andererseits dringt der Stahl in immer neue Verwendungsgebiete vor; er bleibt der „Werkstoff der Werkstoffe“, denn die Herstellung und Verarbeitung aller anderen ist ohne ihn nicht denkbar.

Wenn die Schätzungen der Statistiker zutreffen und die Weltbevölkerung in den nächsten vier Jahrzehnten bis zum Jahre 2000 von etwa 3 auf über 6 Milliarden Menschen anwachsen wird, so ist in den Industrieländern und erst recht in den Entwicklungsgebieten der Erde mit einem gewaltig zunehmenden Stahlbedarf zu rechnen. Fachleute rechnen mit 1,5 bis 2 Milliarden Jahrestonnen gegenüber heute 350 Millionen Tonnen. Es geht dabei nicht nur um immer größere Mengen Stahl, sondern auch um immer mehr Stähle mit spezifisch verschiedenen Eigenschaften für ganz besondere Beanspruchungen. Die öffentliche Meinung steckt bisher noch vielfach in traditionellen Vor-

stellungen; sie bleibt hinter der technischen Wirklichkeit zurück und nimmt die modernen Leistungen des Stahls hin, ohne sich ihrer bewußt zu werden. Die Amerikaner haben diese Tatsache vor einiger Zeit zum Anlaß einer groß angelegten Aufklärungsaktion genommen, um dem Werkstoff Stahl einen „new look“ zu geben. Dabei läßt man keines der bekannten möglichen Gebiete der Stahlverwendung aus und dringt bis in die Küche vor.

Die deutsche Stahlindustrie wird in ihrer Öffentlichkeitsarbeit ebenfalls neue Wege gehen müssen. Auch unser Stahl braucht ein neues Meinungsbild in der Öffentlichkeit, das ihm auf Grund seiner technischen und wirtschaftlichen Modernität zukommt. Das ist die Situation. — Von „Defensive“ kann keine Rede sein. Die hohen Investitionen der westdeutschen Stahlindustrie zeugen von zielbewußtem, berechtigtem Optimismus. *A. Groot*

Der Stahlverbrauch wächst langfristig

Am 23. und 24. November fand in Düsseldorf der Eisenhüttenstag 1961 statt, an dem etwa 5000 Fachleute und Gäste teilnahmen, darunter 250 Besucher aus 17 ausländischen Staaten.

„Alle Voraussagen stimmen darin überein, daß zwischen 1970 und 1975 wesentlich mehr Stahl verbraucht wird als heute.“ Mit diesem zuversichtlichen Ausblick verband Professor Dr. Schenk in der Hauptsitzung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute den Wunsch, daß an diesem künftigen Aufschwung auch die deutsche Industrie kräftig beteiligt sei. Der Vorsitzende der deutschen Eisenhüttenleute bedauerte allerdings, daß es der deutschen Stahlindustrie erschwert sei, die Preise attraktiv zu gestalten, solange es ihr verwehrt ist, einseitige Gewichtsverteilungen zu beseitigen, die die Preislage verfälschen. Schenk wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß z. B. die französische Regierung den aus Frankreich in den Export fließenden Stahl von ihrer recht hohen Umsatzsteuer entlaste, die sie dafür anderer-

seits dem über ihre Grenzen eindringenden Stahl aufbürdet.

Es müsse leider gesagt sein, erklärte Professor Schenk weiter, daß sich die Grundstoffindustrie in Deutschland nicht immer eines übermäßig guten Verständnisses zu erfreuen habe. Nicht aus Solidarität, sondern aus bedrohlichem Eigeninteresse müßten es die Hüttenwerke sehr bedauern, daß der Kohlenbergbau dem sich gegenseitig unterbietenden Wettbewerb des Heizöls praktisch schutzlos ausgesetzt sei. Dr.-Ing. Thomas, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, wies darauf hin, daß die Mitgliederzahl des Vereins auf über 10 000 angewachsen ist.

Thomas ging in seinen Ausführungen u. a. auf die sogenannte zweite Stufe der Forschungsarbeiten, d. h. das Nutzbarmachen von Forschungsergebnissen, ein. Er bezeichnete es als erfreulich, daß das Land Nordrhein-Westfalen auch in der Förderung dieser zweiten Forschungsstufe schon aner kennenswerte Leistungen aufweist.

Erze kommen aus dem Urwald

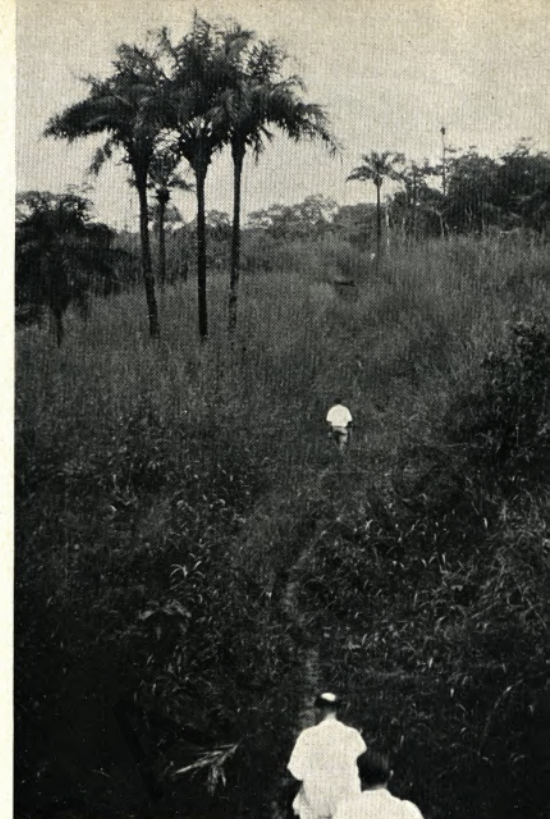
Zwischen Affen, Mungos und Buschbabys – Schwierige Aufschließungsarbeiten im »Schwarzen Erdteil« – Steigende Bedeutung afrikanischer Eisenerze für die Produktion von Phoenix-Rheinrohr

Eine Liste der Erzsorten, die unsere Hochöfen in Ruhrort und im Hüttenbetrieb verarbeiten, gleicht den Reiseplänen eines Weltenbummlers, der vom hohen Norden Schwedens durch Europa, über Afrika und Amerika bis in die Fernen Asiens reisen möchte. Fast alle Kontinente senden uns Erz. Einige Sorten, wie Marampa, Conakry und Bomi Hill kommen aus westafrikanischen Ländern. Und in den nächsten Jahren werden aus Afrika weitere neue Namen an den Hochöfen zu hören sein. Der »Schwarze Erdteil« strebt auch auf diesem Gebiet nach vorn. In Mano River, Bong Range, Tonkolili und Nimba sind Erzvorkommen im Aufschluß, die auch für uns wichtig werden.

Wen reizte es nicht, einmal einige dieser Orte und Erzgruben zu besuchen und zu sehen? So nahmen wir zu dritt den Auftrag, ein Erzvorkommen in Westafrika genauer auf die Eigenschaften des Erzes zu untersuchen, gerne an. Nicht alle Erze

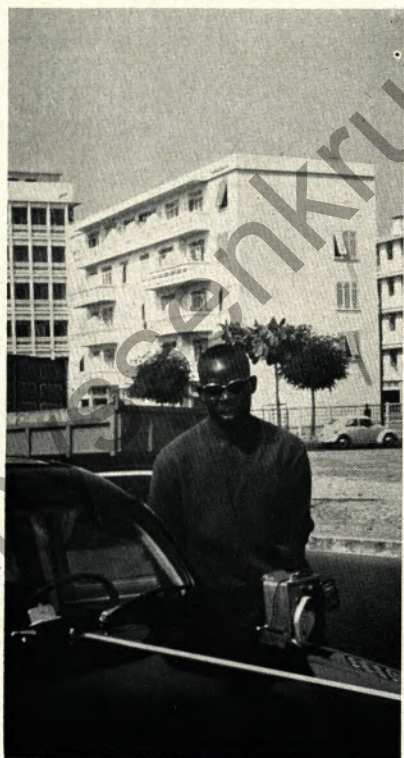
sind für unsere Hochöfen unbeschränkt brauchbar. Die chemische Zusammensetzung und auch die physikalischen Eigenschaften (Nässe, Stück- und Feinanteile usw.) müssen auf unser Hochofenprogramm zugeschnitten sein. So bleibt eine genaue Voruntersuchung der Erzvorkommen vor ihrem Aufschluß unerlässlich.

Es war unangenehm kalt, als wir in Paris in die Düsenmaschine kletterten, fünf Stunden später landeten wir in Dakar, dem westlichsten Punkt Afrikas. Eine warmfeuchte Treibhausluft schlug uns hier entgegen. So kalt es zuhause gewesen war, so warm schien es uns hier zu sein. Aber bei einem Besuch in der deutschen Botschaft erklärte man uns, es sei in den letzten Tagen so kalt, daß die Afrikaner ihren Dienst in der Botschaft nicht versehen könnten. In den kommenden Tagen und Wochen lernten wir dann auch richtiges westafrikanisches Sonnenwetter kennen. Mit den vorbeugenden medizinischen



Durch mannshohes Elefantengras bahnt sich die deutsche Reisegruppe ihren Weg durch Steppe und Urwald

„Tropengegengiften“ in den Adern, mit fleißigem Schlucken von Malaria-gegenmitteln, etwas Vorsicht bei Essen und Trinken und etwas Glück ließ sich das Klima recht gut ertragen. Zwei bis drei weitere Flugstunden mit einer kleinen Maschine brachten uns von Dakar aus zum Flugplatz der Stadt Freetown, dem Ziel der Luftreise. Dann ging es sieben Stunden mit einem Jeep durch den afrikani-



Ein afrikanischer Taxifahrer (links) mit den ersten typischen Merkmalen des afrikanischen Wohlstandes: Sonnenbrille und Autostolz. — Frau mit Kind bringt einem afrikanischen Erzbergmann das Essen



schon Busch bis zum Tonkolili-Fluß und dem Erzberg. Diese Fahrt brachte dem robusten Auto zwar eine gebrochene Feder, dem afrikanischen Fahrer aber unsere Hochachtung für seine Fahrkunst und seinen sechsten Sinn für die Gefahren der Wege, d. h. der unzähligen Schlaglöcher ein.

Eine Gruppe von acht Engländern arbeitete in Tonkolili, mit dem notwendigsten Rüstzeug versehen, zäh an dem Aufschluß der zwei Erzberge (Simbili und Marampon) mit 100 Mill. Tonnen geschätztem Erzvorrat sowie an der Projektierung der Abbau-, Verlade- und Transportanlagen. Zwei Anlagen, in denen Afrikaner im Tagebau nur von Hand Versuchs-erze gewannen, boten ein malerisches Bild. Da dieser Teil Afrikas erst am Anfang seiner industriellen Entwicklung steht, fehlen den Einwohnern des Landes die Erfahrung und das technische Wissen noch fast völlig. Sie erkennen die Zielsetzung einer solchen Arbeit noch nicht und sowohl der Gebrauch technischer Hilfsmittel als auch die Gefahren des Abbaus sind ihnen unbekannt. Wenn schwere und schnellere Arbeit zu leisten war, verschwanden Stangen und

Schuppen. An deren Stelle traten Hände und Füße. Schwere Lasten wurden auf dem Kopf getragen. Über Geröll gingen die „fleißigen Bergleute“ ohne Schuhe und Sandalen; sie zogen diese erst auf dem Weg nach Hause wieder an.

Der Abbau von Erzen in Afrika bringt eine Fülle von Aufgaben und Problemen, die genau untersucht werden müssen. Da sind z. B. die sich abwechselnden Regen- und Trockenzeiten. In der einen verwandeln die riesigen Wassermengen alle Wege in Morast, alle Flüsse in reißende Ströme und stellen an den Verkehr hohe Anforderungen. Die Trockenzeit dagegen erschwert die körperliche Arbeit ungemein, und der Staub behindert den Verkehr in bei uns ungewohntem Ausmaß. Nur wissenschaftlich und technisch voll durchdachte Abbaupläne können vor falschen Investitionen und Fehlrechnungen für den Erzabbau schützen.

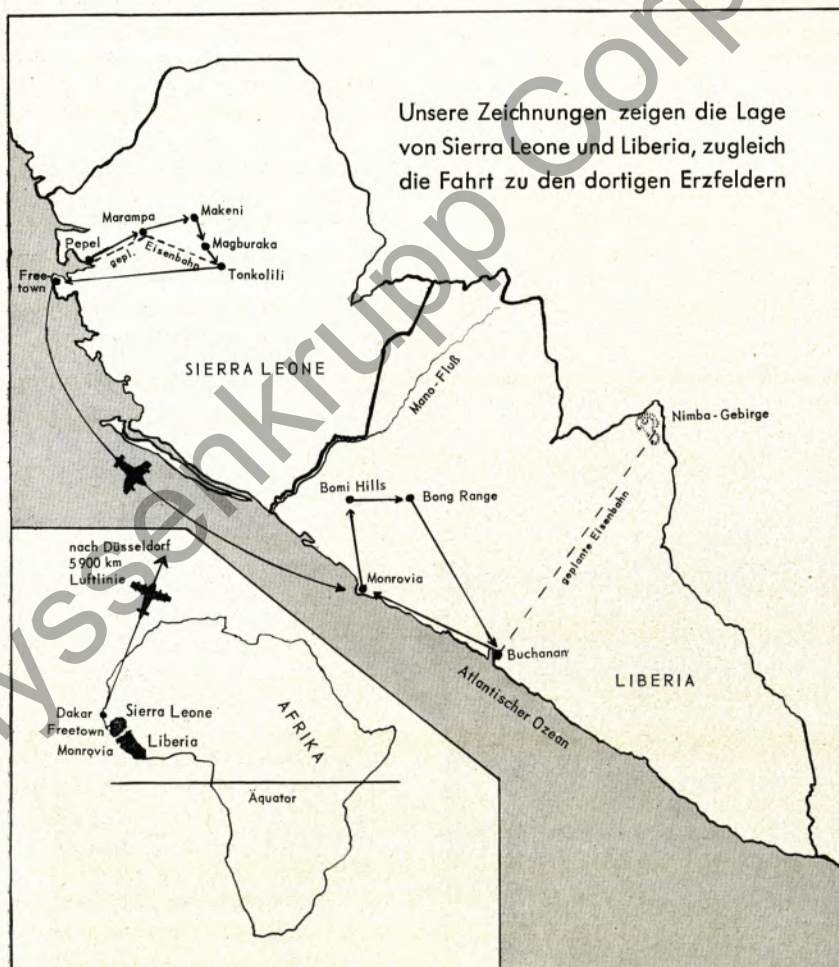
Der Tonkolili-Erzkörper liegt auf zwei Bergrücken. Das Erz soll im Tagebau gewonnen, zu Tal gebracht und mit Eisenbahnen rund 200 km zum Hafen Pegel transportiert werden. In Pegel treten schon seit etwa



Diese Verladeanlage wurde mit landeseigenen Mitteln gebaut, mit Baumstämmen und Schlingpflanzen

20 Jahren die Erze aus Marampa nach einer Bahnfahrt von rund 120 km die Schiffsreise nach Europa an. Das Marampa-Vorkommen (rund 80 Mill. t Erz) wurde bereits in den 30er Jahren erschlossen. Bis heute wird nur der stark verwitterte und zermürbte Feinerzanteil abgebaut; in einer Naßaufbereitungsanlage wird soviel taubes oder eisenarmes Gestein (Berge) ausgewaschen, daß ein hochwertiges Konzentrat mit 65 Prozent Eisengehalt entsteht. Etwa 2700 Afrikaner haben hier Arbeit gefunden. Ihnen sowie ihren Familien stehen die Schulen und Krankenhäuser der Gesellschaft unentgeltlich zur Verfügung. Schon heute sind von den leitenden Angestellten der Grube mehr als 20 Prozent Afrikaner, z. T. nach einem Hochschulstudium in England. Die Sierra Leone Development Company, die Eigentümerin der Tonkolili- und Marampagrube, ist neben den Diamantengruben das bedeutendste Unternehmen des erst im April 1961 selbständig gewordenen Staates Sierra Leone. Diese Gesellschaft stellt sowohl finanziell als auch in der Volksbildung und seiner Gesundheitspflege eine der größten Stützen des jungen Staates dar.

Im südlich angrenzenden, seit mehr als 100 Jahren freien und von Afrikanern geleiteten Staat Liberia liegt die schon seit über zehn Jahren betriebene Erzgrube Bomi Hill. Mit Hilfe amerikanischer Fachleute wurde die Grube ausgebaut. Ein großer Teil



des dortigen Vorkommens hat mehr als 60 Prozent Eisengehalt (Fe) und kann zur 70 km entfernten Haupt- und Hafenstadt Monrovia direkt versandt werden. Andere Teile des Erzkörpers müssen aufbereitet werden. Die Abbauverhältnisse sind so ungleichmäßig, daß ein Betriebsgeologe laufend Untersuchungen anstellt und den Abbau steuert.

Bisher ist es nur das Erz aus Bomi Hill, das aus Liberia zu unseren Hochöfen kommt. Im Jahre 1962 wird eine neue Erzgrube am Mano River an der Nordostgrenze von Liberia ihre Erze ebenfalls in Monrovia verschiffen. Und Anfang 1963 soll das Erz vom Nimba-Gebirge im Südosten des Landes in dem eigens dafür gebauten Hafen Buchanan verladen werden. Dieses Vorkommen — von schwedischen Fachleuten untersucht und erschlossen — bietet ein Stückerz von über 60 Prozent Fe. Es soll durch eine Bahnlinie von rund 270 km Länge mit dem neuen Hafen Buchanan verbunden werden. Beim Besuch der Baustellen des Hafens und der Eisenbahnlinie bot sich uns ein gigantisches Bild. Durch massierten Einsatz von Großraupen, Scrapern und Schwerlastwagen, von amerikanischen Spezialisten gefahren, sollen Hafen- und Eisenbahnausbau in zwei Jahren geschafft werden. An Hand von Luftaufnahmen hat man das Gelände vor dem Baubeginn untersucht. Mit diesen Bauten erhält Liberia seinen zweiten Seehafen und die zweite Eisenbahnstrecke. Eine dritte Eisenbahnlinie wird von der Delimco — einer deutsch-liberischen Eisenbergwerksgesellschaft — geplant und soll im Jahre 1963 fertig sein. Die Gesell-



In kurzer Zeit wurden an dieser Versuchssiebanlage mitten im afrikanischen Busch fast 3000 Tonnen handgewonnenes Erz abgeleitet. — Vorn rechts Dipl.-Bergingenieur Feik von der deutschen Reisegruppe

schaft, an der auch die Phoenix-Rheinrohr AG beteiligt ist, hat vor, ein Erzvorkommen 70 km nordöstlich von der Hauptstadt Monrovia im Höhenzug Bong Range abzubauen. Dort liegen etwa 3 Mill. t im Tagebau gewinnbare Erze, die mit rund 40 Prozent Fe anfallen. In einer Aufbereitungsanlage sollen die Erze zu einem Konzentrat von über 60 Prozent Fe „veredelt“ werden. Dieses Bong-Range-Konzentrat, das als Feinerz anzusprechen ist, kann durch unsere leistungsfähigen Sinteranlagen in Ruhrort und Meiderich stückig und damit für die Hochöfen „mundgerecht“ gemacht werden.

Bei unserem Besuch der Bong Range war noch nicht zu ahnen, daß hier in wenigen Jahren mehr als 2000 Menschen den Urwaldbergen das Erzgestein entreißen werden. Das deutsche

Lager bot nicht das Bild einer Riesenbaustelle, sondern eher das einer fleißigen Siedlergemeinschaft, und entbehrte nicht einer gewissen gemütlichen, familiären Note. Keine Fertighäuser, keine Aluminiumbungalows boten den acht bis zehn Deutschen Unterkunft. Die Häuser wurden an Ort und Stelle aus einheimischem Holz gezimmert. Die verschiedensten Holzarten und -farben ergaben dabei ein freundliches Bild.

Schako, ein kleiner Affe, „persönlicher Freund“ des Geologen (dieser hatte ihm einmal das Leben gerettet), ein Buschbaby und ein Mungo (beides etwa katzen große Urwaldbewohner) lebten zahm und mit „Familienanschluß“ im Camp. Und was hätte uns hier im afrikanischen Lager schneller an heimische Sitten erinnern können, als Sauerkraut und Eisbein, das wir als Gastessen bekamen.

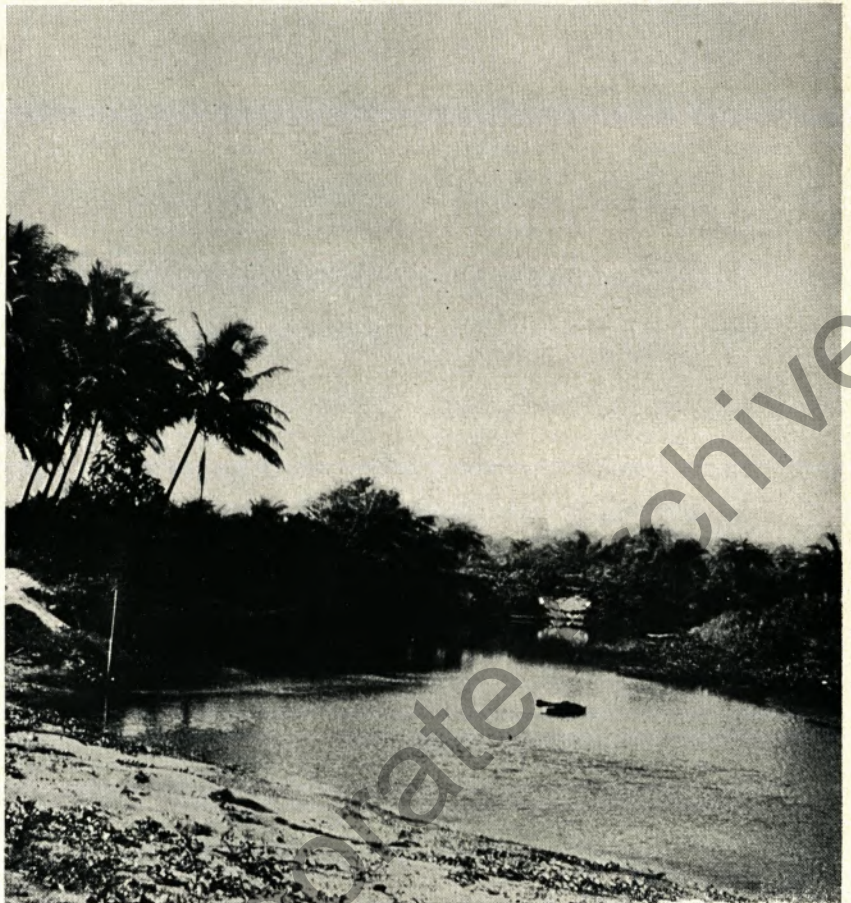
Das alles aber war nur der Rahmen einer harten, vom Klima und der Unwegsamkeit des Geländes stark erschwerten Arbeit. Da wurden Hunderte von Gesteinsproben gebohrt, sortiert, bezeichnet und für einen langen Seetransport verpackt, da wurden Schürftgräben gezogen und da wurde vermessen — eine Arbeit, die durch den dichten Urwald sehr erschwert wird. Dabei kann ein Fehler in diesen Vorarbeiten später beim Abbau der Erze sehr unangenehme Folgen haben. Zu den vorbereiteten Arbeiten gehörte auch die Einrichtung einer Schule, in der erwachsene ABC-Schützen in Sprache und Schrift des Landes (englisch) eingewiesen werden. Ein afrikanischer Lehrer und seine Frau, von Missionaren ausgebildet, stehen in Dien-

In Marampa wird der Abbau inzwischen nach ganz modernen Methoden vorgenommen. Dieser im Tagebau eingesetzte Scraper faßt 20 bis 25 Tonnen Eisenerz. Er wird von einem Afrikaner gefahren



sten der Gesellschaft und haben diese schwierige Aufgabe übernommen. Die erste kleine Wohnsiedlung für die Afrikaner, die hier arbeiten, ist bereits im Bau. Der Grundriß wird mit Pfählen gesteckt. Wenn man diese Pfähle durch Schlingpflanzen verbindet und mit feinem Lehm verputzt, sind die Wände des Hauses fertig. Das Dach wird möglichst mit Blechen gedeckt, Fenster und Türen werden mit Holzbrettern verschließbar gemacht oder sie bleiben ganz offen. In der Planung sind auch Wohnungen für die Angestellten, Europäer und Liberianer, vorgesehen sowie die zu einem Gemeinwesen gehörenden Einrichtungen wie Krankenhaus, Kirche, Klubhaus, Sport- und Schulbauten. Vom Erzberg aus zeigte uns der Geologe, wo die Bauten demnächst stehen sollen. Wir aber sahen da ausschließlich unbegehbaren Urwald und konnten nur ahnen, wieviel Fleiß und Schweiß es noch kostet, bis das Erz unter dem Urwald gefördert werden und zu unseren Hochöfen kommen kann.

Mit der wachsenden Roheisen- und Stahlproduktion nicht nur in Deutschland, sondern in allen stahlerzeugenden Ländern der Welt, wurde die Notwendigkeit, neue Rohstoffquellen, vor allem aber Erzvorkommen zu erschließen, in den letzten 10 bis 15 Jahren immer dringlicher. Aus diesem Grund sind die Erze in Westafrika für uns sehr bedeutend. Sie werden im Tagebau gewonnen, liegen in Küstennähe und können so über den Atlantik, zu den Hafenstädten Bremen, Emden, Rotterdam oder Amsterdam und dann durch Kanäle oder über den Rhein kosten-



An dieser Flußmündung in Buchanan entsteht jetzt ein hochmoderner Erzverladehafen. Die idyllische Landschaft wandelt sich. Im nächsten Jahr werden hier Ozeanriesen anlegen

günstig zu unseren Werken an Rhein und Ruhr gebracht werden.

Bei alledem soll nicht vergessen sein, daß der Abbau und Verkauf der Erze für die jungen afrikanischen Staaten eine große Hilfe ist. Sie brauchen Krankenhäuser und Schulen, Straßen, Eisenbahnen und Häfen. Und ganz gewiß hilft es ihnen mehr bei der

Überwindung der schwierigen ersten Strecke einer jungen Freiheit, uns als wirkliche Partner mit ihren Bodenschätzen und ihrer Arbeitskraft gegenüberzutreten, als nur Darlehen, die als Almosen angesehen werden können, zu empfangen. So helfen uns und den jungen Afrikastaaten die „Erze aus Afrika“.

Gf. Spee

Der „Häuserbau“ im Inneren Afrikas ist verhältnismäßig einfach. Zunächst wird der Grundriß mit Pfählen abgesteckt (links). Diese

Pfähle werden dann mit Schlingpflanzen verbunden und mit Lehm verputzt. Unser rechtes Bild zeigt eine fertige afrikanische Siedlung



»Prost, Boß!« sagte der perfekte Abteilungsleiter

Der große Boß des Mammutkonzerns befahl den Personalchef zu sich. „Mister Pembroke!“ sagte er, „mit der Abteilung für Steuerabschreibungen haben wir in diesem Jahr eine totale Pleite erlebt. Wir brauchen unbedingt einen neuen Abteilungsleiter. Der alte leidet neuerdings an Gewissensbissen.“

Der Personalchef bat den Chefpsychologen des Mammutkonzerns zu sich. Ohne Umschweife erklärte er: „Was wir brauchen, ist eine kalte, gefühllose Intelligenzmaschine, die zu keinem Zeitpunkt von Skrupeln geplagt wird. Sozusagen stahlhart und unbeirrbar!“

Der Mammutkonzern offerierte eine Traumstellung. Vierstelliges Gehalt, Villa mit Swimming-Pool, Straßenkreuzer, zwei Privatsekretärinnen, Spesen etc. . . . Zwölfhundert Bewerbungen gingen in kurzem ein.

Die Wissenschaftler des Mammutkonzerns traten in Aktion. Der Chefpsychologe ließ durch die Graphologen eine strenge Sichtung der eingesandten Schriftproben vornehmen. Achthundertvierundzwanzig Bewerbungen gingen an die Absender zurück. — Die Chirolologen prüften die eingesandten Fotos von den Handtellern der 376 verbliebenen Bewerber. 264 Bewerber blieben auf der Strecke. — Die Sachverständigen für Physiognomie begutachteten die eingesandten Fotos der 112 verbliebenen Bewerber. 77 Bewerber wurden abgewiesen, weil es ihrem Gesichtsausdruck an der notwendigen Kälte mangelte. — Die Astrologen stellten die Konstellation der Gestirne beim Zeitpunkt der Geburt der 35 verbliebenen Bewerber fest. Die Horoskope ließen 33 Hoffnungen platzen. — Die Kriminologen überprüften das Vorleben der beiden letzten Bewerber . . .

Den letzten Bewerber empfing der Chefpsychologe. Als er ihn sah, nickte er befriedigt, denn genau so hatte er ihn sich auch vorgestellt.

„Hier ist ein Blatt Papier und ein Stift. Zeichnen Sie ein Tier. Sie haben drei Sekunden Zeit dazu. Wenn Sie's schaffen, kriegen Sie den Job!“ In weniger als einer Sekunde hatte der Bewerber sich der Aufgabe entledigt. Aufmerksam betrachtete der Chefpsychologe die „Zeichnung“, die aus einem lässig aufs Papier geworfenen Fragezeichen ohne Punkt bestand. „Was soll das darstellen?“ fragte er interessiert. — „Einen

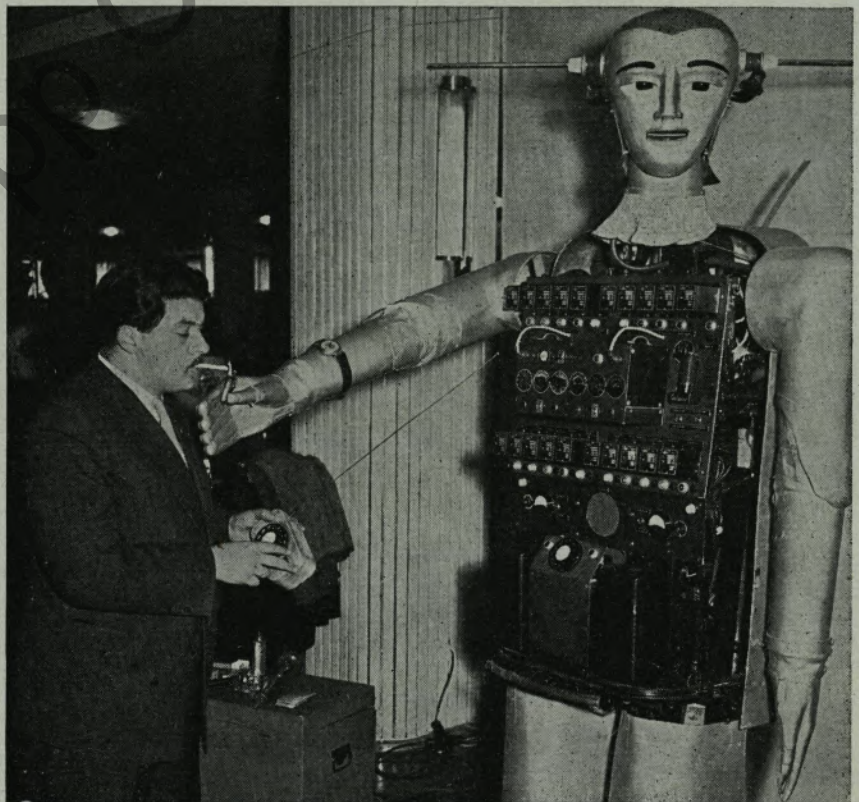
Wurm aus der Vogelperspektive“, sagte der Bewerber gleichmütig. „Großartig!“ entfuhr es dem Chefpsychologen. „Kommen Sie mit!“ Mr. Pembroke, der Personalchef, traute seinen Augen nicht, als er den Bewerber erblickte. „Ein Scherz!“ knurrte er aufgebracht. — „Durchaus nicht“, versicherte der Chefpsychologe kalt. „Der Konzern will den freigewordenen Posten mit einer eiskalten und stahlharten Intelligenzmaschine besetzen, die vor keiner Steuerabschreibung zurückschreckt und die auch den abgebrühtesten Fuchs von der Steuerfahndung mit dem kleinen Finger der linken Hand ausmanövriert. Stimmt's?“ — „Ja, so einen Burschen müßte man haben!“ Der Chefpsychologe nickte lächelnd. „Fein. Hier haben Sie ihn!“ Der große Boß schluckte trocken. „Aber . . . ein . . . Roboter?“ stammelte er. „Gewiß!“ meinte der Chefpsychologe ruhig. „Ein Roboter, und zwar ein vollkommener. Er hat die Alabama Oil Company gemanagt und die South Pacific vor dem Ruin bewahrt, zuletzt war er freier Mitarbeiter bei der Western Television. Er ist einmalig!“ — Fast zaghaft fragte der große Boß: „Sagen Sie mal . . . Verstehen Sie mich überhaupt?“ — „Fragen Sie nicht so albern!“ er-

widerte der Roboter tadelnd. „Ich bin in der Lage, dreizehntausend Worte in einer Minute aufzunehmen, zu registrieren und geistig zu verarbeiten.“ — „Und . . . haben Sie auch einen Namen?“ fragte er weiter. Der Roboter erwiderte mit messerscharfer Stimme: „Hören Sie jetzt gut zu, Boß! Ich bin ein freier Bürger dieses Landes und verfüge über einen rechtsgültigen Paß. Mein Name ist Jim Hawkins. Ich bin im Besitz des Wahlrechts, habe meinen Wehrdienst bereits beendet und bin als Captain abgegangen. Aber das sage ich Ihnen, wenn Sie der Meinung sind, mein Gehalt beschneiden zu können, nur weil ich vielleicht äußerlich den Eindruck einer Maschine erwecke, dann sind Sie auf dem Holzweg! Ich verlange das volle Gehalt, die Villa mit Swimming-Pool, den Straßenkreuzer und die Spesen, und die zwei Girls verlange ich auch. Versuchen Sie nicht, mich darum zu prellen, Boß!“ — „Was ist nun, Boß? Bin ich engagiert?“

„Sie sind es, Jim Hawkins!“

„Okay!“ sagte der Roboter, klappte ein Scharnier am Kniegelenk auf und zog eine Flasche aus dem Hohlraum hervor. „Trinken wir einen darauf, Gents! Garantiert echter Wodka! Prost, Boß!“

Ambrose



Kann der Roboter die Perfektion des Menschen erreichen?

(Foto: dpa)

In einer Nacht - in einer Stadt

Kurzgeschichten, zusammengestellt aus Lokalnachrichten einer Tageszeitung

Irgendwo in einer Stadt sitzt um mitternächtlichen Stunde eine Frau in der Wohnung einer Mietskaserne. Die Wohnung macht einen ärmlichen Eindruck, die Frau, vorzeitig gealtert, sieht noch erbärmlicher aus. Jetzt lauscht sie auf das Atmen der schlafenden Kinder, das durch die geöffnete Schlafzimmertür ganz deutlich zu hören ist.

Werden die Kinder diese Nacht durchschlafen können? Bald muß er ja kommen. Um diese Zeit ist er doch meistens schon so voll, daß ihm die Wirte nichts mehr verkaufen. Jetzt fällt mit einem Knall die Haustür ins Schloß. Schwere Tritte hallen durch das Treppenhaus. Schwankend betritt ihr Mann die Küche. Als er sich auf den Stuhl am Küchentisch fallen läßt, beginnt sie wortlos, ihm das Abendbrot aufzuwärmen. Sie sieht, daß er wieder einmal in streitbarster Stimmung ist.

Als sie ihm das Abendbrot vorsetzt, kommt es zum Ausbruch. Wütend wird der Teller vom Tisch gefegt. Was soll der Fraß . . . Während sie zu den inzwischen aufgewachten Kindern ins Schlafzimmer flüchtet und die Tür hinter sich verschließt, tobt der Mann in der Küche. Vor dem Haus hält mit kreischenden Bremsen der von den Nachbarn herbeigerufene Streifenwagen.

In der Zeitung stand am anderen Tag nur eine kurze Notiz: Weil er im angetrunkenen Zustand Familienhabe zerstörte, ist ein Anwohner der X-Straße zur Ausnüchterung ins Polizeigefängnis gebracht worden.

*

Irgendwo in dieser Stadt parkt am Waldrand ganz im Schatten der Bäume ein Personenwagen. Kein Lichtschein fällt nach draußen. Doch würde man nahe genug an den Wagen herangehen, könnte man erregte Stimmen hören. „Nicht, laß, nein!“ „Stell dich doch nicht so an! Glaubst du, ich fahr umsonst mit dir spazieren!“ — „Nein, auf keinen Fall!“ „Na gut, wenn du nicht willst, dann steig aus und lauf!“ — Die Wagentür geht auf und das junge Mädchen steigt aus. Wie gehetzt läuft es davon. Der Mann mit den grauen Schläfen aber tritt wütend den Anlasser. Jetzt nur schnell nach Hause. Was soll ich nur meiner Frau erzählen, wo ich solange gewesen bin? Die

Nadel des Kilometerzählers steigt. Da plötzlich ein Krachen. Verdammte, wo kam denn der Radfahrer her? Stoppen, nur nicht auch noch Fahrerflucht begehen. Da ist auch schon die Polizei.

In der Zeitung stand: Auf der X-Straße wurde in der Nacht ein Radfahrer von einem PKW angefahren und leicht verletzt. Da der PKW-Fahrer unter Alkoholeinfluß stand, wurde eine Blutprobe entnommen.

*

An einem Tisch in einem Lokal sitzt ein älterer Mann in fröhlicher Runde mit einigen jungen Burschen. Gar nicht so schlecht die Jugend von heu-

Des Jahres erstes Schreiten

Es läßt des jungen Jahres erstes Schreiten uns wie gewohnt durch kurze Tage gehn; noch ist die Zeit der langen Dunkelheiten, und aus dem Osten kommt ein eisig Wehn. Ein Flockentuch bedeckt die Ackerbreiten, im Schmuck des Raubreißs Busch und Bäume stehn.

Man sehnt sich nach den wärmren Jahreszeiten und sieht im Geist die Welt in Blüten stehn.

Kurt Schumann

te, denkt er und läßt eine Runde kommen. Warum soll er nicht ein paar junge Menschen an seiner Rentennachzahlung teilhaben lassen, er hat ja sonst niemanden mehr. Nach und nach verabschieden sich die jungen Leute. Später verläßt auch er nicht mehr ganz sicher auf den Beinen das Lokal. Langsam geht er durch die nächtlichen Straßen seiner Wohnung zu. Hinter einer Hecke lauern drei Burschen auf den Mann. Aufgepaßt! Er kommt! Einer der drei springt vor den alten Mann und fuchelt ihm mit einem Gegenstand vor der Nase herum: Nun, Opa, rück mal das Moos raus! Inzwischen sind die zwei anderen hinter den Mann geschlichen und reißen ihn rücksichtslos zu Boden. Erst im Krankenhaus wacht er wieder auf.

In der Zeitung stand: Auf dem Heimweg niedergeschlagen und ausgeraubt wurde ein Invalide aus der X-Straße.

*

In einem Industriebetrieb stehen ein paar Arbeiter der Nachtschicht zu einem kleinen Schwatz während der Pause beisammen. Morgen um diese

Zeit, sagt gerade einer, bin ich schon im Sauerland. Das ist die letzte Nachtschicht vor meinem Urlaub. Dann geht auch schon die Arbeit im Betrieb weiter. Gerade wurde eine Schrottmulde an den Kran angehängt. Der Kranführer zieht auf und fährt Richtung „Platz“. Beim Vorwärtsfahren stößt die noch nicht hoch genug gezogene Schrottmulde vor ein Werkstück. Das Werkstück kippt. Alles springt auseinander. Nur der „Urlauber“ kommt nicht mehr rechtzeitig weg.

In der Zeitung stand: Durch ein umstürzendes Werkstück schwerverletzt wurde der Arbeiter X im Werk Y.

*

Du, Hans, ich glaube es ist soweit! Schnell, laß den Krankenwagen kommen. Dauerlauf durch die nächtlichen Straßen zum Telefon. Hier das M-Krankenhaus! Entbindung? Der Wagen kommt sofort. Bleiben Sie vor dem Haus und weisen Sie den Wagen ein. Schnell noch einmal nach der Frau geguckt. Wieder runter. Da kommt auch schon der Wagen. Einsteigen. Die Mutter reicht die schon seit Wochen gepackte Tasche nach. Im Krankenhaus nimmt die Hebammenschwester die Frau in Empfang. Noch ein Kuß und schon verhallen die Schritte von Frau und Schwester auf dem langen Korridor. Die Pförtnerin winkt. „Name? Vorname? Beruf? Krankenkasse?“ — „Ja, aber meine Frau . . .“ — „Oh, das erste Kindchen läßt sich meistens Zeit! Nun gehen Sie mal schön nach Hause! So gegen 10 Uhr können Sie ja mal anrufen!“

Um 7 Uhr klingelt im Krankenhaus das Telefon. „Hier . . . ich habe heute nacht meine Frau!“ „Einen Moment bitte. Ja, was hatten Sie sich denn gewünscht?“ — „Na, wenn es geht, einen Jungen!“ — „Oh, wie schade, es ist ein Mädchen!“ — „Hm, da kann man ja wohl nichts machen! Wie geht es meiner Frau?“ — „Der geht es prächtig! Sie hat schon nach Ihnen gefragt! Dann bewaffnen Sie sich mal mit einem Blumenstrauß und kommen Sie Ihre Frau und Ihren Sohn besuchen! Der Bengel wiegt übrigens 7 Pfund und 150 Gramm und kam schon 20 Minuten nach der Einlieferung Ihrer Frau zur Welt!“

In der Zeitung stand: Udo, Sohn der Eheleute X, wurde geboren.

Unsere Lehrlinge und ihre Sorgen

Als der Festakt zu Ende war, mit dem der Berliner Maler Professor Liebermann auf der Höhe seines Schaffens in die Preußische Akademie für Kunst und Wissenschaften aufgenommen wurde, sagte Liebermann zu den ihn beglückwünschenden Dichtern, Malern, Professoren und Beamten: „Ich bin ja nu der Jüngste hier. Muß ich jetzt für die andern det Bier holen?“

Die Frage, ob Lehrlinge für die Angestellten Kaffee kochen oder einkaufen gehen sollen, hat mit der Wirklichkeit und mit dem Taktgefühl genau

die mit dem Wesen der Ausbildung vereinbar sind.

Ob Kaffeekochen und Zigaretten holen mit dem Wesen der Ausbildung vereinbar sind, darüber läßt sich diskutieren; äußerlich scheint es nicht so zu sein. Aber, wer täglich sieht, wie ungeheuer ernst (mit umgekehrtem Vorzeichen) dieser und jener Lehrling sich an das hält, wozu er sich mit seiner Unterschrift unter den Lehrvertrag verpflichtet hält, der findet genügend gute Gründe, Kaffeekochen und Zigaretten holen als mit dem Wesen der Ausbildung durchaus vereinbar anzusehen. Und die nun tatsächlich einmal vorhandene Gepflogenheit, von einem Lehrling einen persönlichen Dienst tun zu lassen, hätte sich bestimmt nicht auf allen Kontinenten von der Urzeit der Menschheitsgeschichte über die Französische Revolution bis heute als nützliche Praxis erhalten, ginge es dabei wirklich nur um die Bequemlichkeit der älteren Angestellten, Vorarbeiter oder Meister. Die Lehrlinge sollten daran denken, daß ihnen heute eben-

sowenig wie uns früher ein Zacken aus der Krone bricht, wenn sie einem älteren Angestellten gegenüber auch über das Dienstliche hinaus höflich und hilfsbereit sind. Wer als Lehrling stur auf die Pflichten des Lehrherrn pocht (meistens ohne es mit den eigenen genauso zu halten), ist kein Lehrling, sondern ein Flegel, der beweist, daß er sich in keine Gemeinschaft fügen will. Die älteren Angestellten aber sollten daran denken — wenn sie es wirklich nicht tun sollten —, daß sie kein geschriebenes Recht haben, private Dienste zu verlangen, sondern nur das moralische, um sie zu bitten und sie zu erwarten.

Mir scheint, mit zwei Worten lassen sich ein für allemal Mißverständnisse aus dem Weg räumen, und zwar mit Takt seitens der Lehrlinge, und mit Verantwortungsbewußtsein seitens der Angestellten. Im übrigen aber zeigt die Erfahrung, je weniger darüber geredet und geschrieben wird, um so besser regeln sich die Dinge von selber.

K. S., Düsseldorf

FREIE AUSSPRACHE

so viel zu tun wie das stur auf die Praxis übertragene Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Ehe. Selbstverständlich ist der Lehrling dazu da, um zu lernen, ausgebildet und auf sein Lehrziel vorbereitet zu werden, selbstverständlich ist er nicht dazu da, Kaffee zu kochen und Zigaretten zu holen. Das hat er schwarz auf weiß in seinem Lehrvertrag (§ 2, Abs. 1 und 3, Pflichten des Lehrherrn). Und mir ist in fast vierzehnjähriger Praxis nicht bekanntgeworden, daß bei uns Lehrlinge anders behandelt würden.

Aber ebenso schwarz auf weiß steht im Lehrvertrag (§ 3, Abs. 2 und 6) die Pflicht des Lehrlings, seinen Vorgesetzten Gehorsam und Achtung zu erweisen, die ihm übertragenen Arbeiten gewissenhaft auszuführen, sich innerhalb und außerhalb des Betriebes anständig und ordentlich zu betragen ... und Nebenleistungen zu verrichten,

Ein Lob dem Lohnbüro

Die rund 500 bargeldlosen Lohnempfänger des Mülheimer Werkes erhielten mit der Abrechnung im November auch ein kleines Schreiben. Darin bat das Lohnbüro um Verständnis, daß die Sonderzuwendung zum Weihnachtsfest infolge Terminschwierigkeiten nicht rechtzeitig überwiesen werden könne und deshalb ausnahmsweise abzuholen sei. Hier hat eine Betriebsabteilung (endlich einmal!) gezeigt, wie unnötige Anfragen und auch viel Ärger von vornherein ausgeschaltet werden können. Denn für die Konteninhaber handelte es sich durchaus um eine „unbequeme“ Mitteilung, die aber durch den höflich abgefaßten Text gemildert wurde. Darum das Lob!

H. S., Mülheim

Pensionäre mit und ohne Kontaktpflege

Mit Interesse habe ich den Artikel in der letzten Ausgabe der Werkzeitung: — Wer hat noch Mut zur eigenen Meinung? — gelesen. Ich muß schon dem Autor recht geben, wenn er betont, daß der Vorgesetzte bzw. der Vorstand eines Unternehmens sich glücklich preisen kann, der Mitarbeiter findet, die freimütig ihre Meinung äußern und damit zum Gelingen der gemeinsamen Aufgabe beitragen. Ebenso unterstütze ich seine Ansicht, daß im Interesse der Sache viel mehr Mitarbeiter auch den Mut zur eigenen Meinung haben sollten, selbst wenn sie einmal eine Enttäuschung erleben. Zu diesen Enttäuschten darf auch ich mich zählen. War es doch für mich eine Überraschung, nach mehr als zweijähriger Pensionierung das erste Lebenszeichen von Phoenix-Rheinrohr wahrzunehmen. Es war zwar nicht der Arbeitgeber selbst, sondern die Redaktion der Werkzeitung, die wegen der Belieferung von Einbandmappen anfragte. Wie dem auch sei, der Pensionär durfte sich mal wieder angesprochen fühlen. Sicherlich freut er sich auch, wenn ihm jedes Jahr durch die Werksleitung eine Weihnachtsgratifikation überwiesen wird. Damit hört aber für viele der Kontakt auf.

Ich werde aber den Gedanken nicht los, daß unser Unternehmen über

zweierlei Pensionäre verfügt. Einmal sind es jene, die der Jubilaren-Vereinigung angehören. Diese haben jedes Jahr den Vorteil, neben dem Besuch der Generalversammlung und der Teilnahme an einem gemeinsamen Ausflug auch hin und wieder zu Besichtigungen eingeladen zu werden, wodurch der Kontakt zwischen Belegschaft und Vorgesetzten gewahrt bleibt. Für die übrigen heißt es eben „ferner liefern ...“ Zu diesen gehöre auch ich, obwohl ich beinahe 35 Jahre (mit Unterbrechung) dem Thyssen-Unternehmen gedient habe. Mit mir teilen noch viele Pensionäre das gleiche Los. Könnte man diese, auch wenn sie

Zu den angeschnittenen Themen liegen noch eine Reihe von Zuschriften vor, die die Redaktion in den nächsten Ausgaben veröffentlichen wird.

keine laufenden 25 Jahre dem Unternehmen ihre Treue gehalten haben, nicht auch zu einer Gruppe vereinigen, um damit eine bleibende Verbundenheit zum Werk zu erzielen, die bei den Abschiedsfeiern seitens der Vorgesetzten doch immer besonders herausgestellt wurde. Wie denken die Mitglieder des Vorstandes und des Gesamtbetriebsrates über diese Anregung?

I. S., Duisburg-Hamborn

Siedlungen sollen im Grünen liegen

Ausstellung zeigte Erfolge

„Der Wohnungsbedarf für Stahlarbeiter und Bergleute ist nach wie vor sehr groß!“ Diese Tatsache stellte während der Eröffnung einer Ausstellung im Duisburg-Hamborner Handelshof Dr. Dr.-Ing. E. h. Wilhelm Steinberg, Vorstandsvorsitzer der vier Wohnungsgesellschaften Rheinische Wohnstätten AG (Duisburg), Rheinisch-Westfälische Wohnstätten AG (Essen), Westfälische Wohnstätten AG (Dortmund) und Westdeutsche Wohnhäuser AG (Düsseldorf) heraus. Die Ausstellung der Wohnungsgesellschaften mit einem großen Querschnitt durch ein ungewöhnlich umfangreiches Bauschaffen war bereits beim Ruhrsiedlungsverband in Essen gezeigt worden und hatte allgemein große Beachtung gefunden. Sie wird jetzt als Wanderausstellung im Bereich der vier Wohnungsgesellschaften durchgeführt. Und dieser Bereich ist nicht gerade klein. Er reicht in der Nord-Süd-Richtung vom Raum Dinslaken bis zum südlichen Stadtrand Düsseldorfs und in der West-Ost-Richtung vom Kreis Moers über Dortmund hinweg bis nach Hamm.

Die vier Gesellschaften sind aus den ehemaligen Vereinigten Stahlwerken erwachsen. Allein die für unser Gebiet zuständige Rheinische Wohnstätten AG konnte seit der Währungsreform für Belegschaftsmitglieder der Eisen- und Stahlindustrie sowie des Kohlen-



Das Modell einer Siedlung, die von der Rheinischen Wohnstätten AG für Belegschaftsmitglieder unseres Werkes Poensgen geplant wurde. Insgesamt 466 Wohnungen sollen in Ellen entstehen

bergbaus rund 18 500 Wohnungen bauen. In dieser Zahl sind auch die vielen neuen Siedlungen in Homberg und Duisburg-Meiderich, in Mülheim und Düsseldorf usw. enthalten, die für Phoenix-Rheinrohr mit tatkräftiger Unterstützung unseres Unternehmens, aber auch des Landes Nordrhein-Westfalen durch Bereitstellung von öffentlichen Mitteln gebaut worden sind. Für die nächsten Jahre sind rund 3000 Wohnungen für Stahl und Kohle in Auftrag genommen. Zwar wird auch dann in einem solchen Ballungsraum, wie es unser industrielles Revier nun

einmal ist, die Wohnungsnot noch nicht behoben sein, aber im Laufe der Zeit wird doch eine spürbare Entlastung geschaffen. Insgesamt bewirtschaftet die Rheinische Wohnstätten AG jetzt etwa 34 000 Wohnungen.

In der Hamborner Ausstellung waren die großen Farbfotos von modernen Siedlungen, Kirchen, Verwaltungsgebäuden und Spielplätzen, die von den Gesellschaften errichtet worden sind, ebenso instruktiv wie die zahlreichen Modelle der Einzelhäuser und der Siedlungen. An ihnen ließ sich übrigens gut erkennen, welch großen Wert die Gesellschaften auf den Bau von Eigenheimen und Siedlerstellen legen, obwohl oft der fehlende Platz zu mehrgeschossiger Bauweise und damit zu Mietwohnungen zwang.

Die Ausstellung verdeutlichte in eindrucksvoller Weise das Bestreben der vier Wohnungsgesellschaften, die Siedlungen in Grünanlagen einzubetten und dem Landschaftsbild sinnvoll einzugliedern. Allein über 5 Mill. qm Grünflächen und über 1000 Kinderspielplätze sind geschaffen worden.

Trotz aller Erfolge, die in der Ausstellung aus Zahlenmaterial, Skizzen, Zeichnungen und Statistiken ersichtlich wurden, wissen die Wohnungsgesellschaften, daß weiterhin noch große Aufgaben auf sie warten, wenn sie auch im nächsten Jahre seit der Währungsreform über 70 000 Wohnungen in Wiederaufbau oder auch als Neubau errichtet haben werden.

Vorstandsvorsitzer Dr. Wilhelm Steinberg (rechts), der am 2. Dez. 65 Jahre wurde, erläutert in der Hamborner Ausstellung ein Bauvorhaben. Links Redakteur Slupianek und Dir. Dr. Distler



mit denen die größte Rasenfläche im Ausstellungsgelände beregnet wurde. Und da gerade den Wasserversorgungsfragen allgemein große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, fand diese Anlage besondere Beachtung.

Wie vorauszusehen war, stellte die Ausstellung für die Mehrzahl der Besucher ein großangelegtes Freudenfest dar. Politisch und wirtschaftlich dürfte sie von dauerhafter Wirkung sein. Der Botschafter der Bundesrepublik in Khartum, de Haas, übergab dem Arbeits- und Informationsminister Mohamed Talaat Farid das in Khartum neuerrichtete Ausstellungsgelände mit den vier großen Hallen und dem Restaurant als Geschenk der Bundesrepublik an den sudanesischen Staat. Die auf der Ausstellung gezeigte Lehrwerkstatt für Metallbearbeitung wird ebenfalls mit allen Maschinen und Werkzeugen als Geschenk der Bundesrepublik in Khartum verbleiben. Dieser freundschaftlichen Geste schlossen sich auch private Aussteller an. Phoenix-Rheinrohr und Mannesmann schenken dem Sudan ihren gemeinsamen Pavillon mit dem 20 Meter hohen Stahlrohrturm, damit der Eindruck des Geländes erhalten bleibt. Auch Fried. Krupp verschenkte seine Ausstellungshalle.

Wie alle deutschen Ausstellungen in Entwicklungsländern verfolgte die Ausstellung in Khartum in erster Linie den Zweck, Sympathien für uns zu gewinnen und neue Verbindungen anzu-



In Omdurman, einem Vorort der sudanesischen Hauptstadt Khartum, liegt das Mausoleum des Mahdi. Die silberne Spitzkuppel dieser Grabmoschee ist ein Wahrzeichen der Stadt

knüpfen. Bereits jetzt zeigen sich die ersten Erfolge. Die Erlöse der guten diesjährigen Baumwollernte erlaubten dem Sudan eine großzügigere Handhabung des Imports, so daß es zu interessanten Abschlüssen kam. So bildete die Ausstellung gleichsam den Hintergrund und den Ideenreiz für die ernsthaften Gespräche, die allent-

halbten mit den maßgebenden Männern des wirtschaftlich aufstrebenden Sudan geführt wurden. Dazu konnte Phoenix-Rheinrohr durch die Übernahme der Hauptarbeitslast im Ausstellungskomitee und durch einen allgemein als sehr wirkungsvoll anerkannten Ausstellungsstand entscheidend beitragen. Dr. Josef Junker

Ein Polizist in Khartum. Der Name der Stadt bedeutet „Elefantenrüssel“, weil die Landzunge hier am Zusammenfluß des weißen und blauen Nils die Form eines

Elefantenrüssels hat. — Rechts: Die Begleitung des sudanesischen Staatspräsidenten mit den orientalisch farbenprächtigen Uniformen



Über 300 deutsche Firmen stellten vom 25. 11.—12. 12. auf der deutschen Industrieausstellung in der sudanesischen Hauptstadt Khartum aus. Auf dem 64 000 qm großen Gelände zeigte die deutsche Industrie Erzeugnisse, die der Sudan für seinen wirtschaftlichen Aufbau benötigt. Über 250 000 Besucher sahen die Ausstellung

Über einen großen roten Teppich betrat am 25. November um Punkt 9.30 Uhr der Präsident der Republik Sudan, General Ibrahim Abboud, mit seinen Begleitern den Haupteingang der deutschen Industrieausstellung in Khartum. Dort wurde er von dem Vertreter der Deutschen Bundesregierung, Bundesminister von Merkatz, vom deutschen Botschafter in Khartum, de Haas, vom Präsidenten des Ausstellungskomitees, Assessor E. W. Mommsen, vom Vizepräsidenten des BDI, Dr. Menne, und weiteren führenden deutschen Persönlichkeiten empfangen und



Sudanesische Mutter mit Kind. Die absichtlich hervorgerufenen Narben dienen als Schmuck

zu dem Festzelt geleitet, das sich in orientalischer Farbenpracht darbot.

In den Eröffnungsansprachen, die von Vorstandsmitglied Assessor Mommsen eingeleitet wurden, spiegelte sich der Wille zu freundschaftlicher Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und dem Sudan, einem der politisch und wirtschaftlich stabilsten Entwicklungsländer Afrikas. Besonders herzliche Worte fand auf sudanesischer Seite der Minister für Information und Arbeit, S. E. Talaat Farid, der das

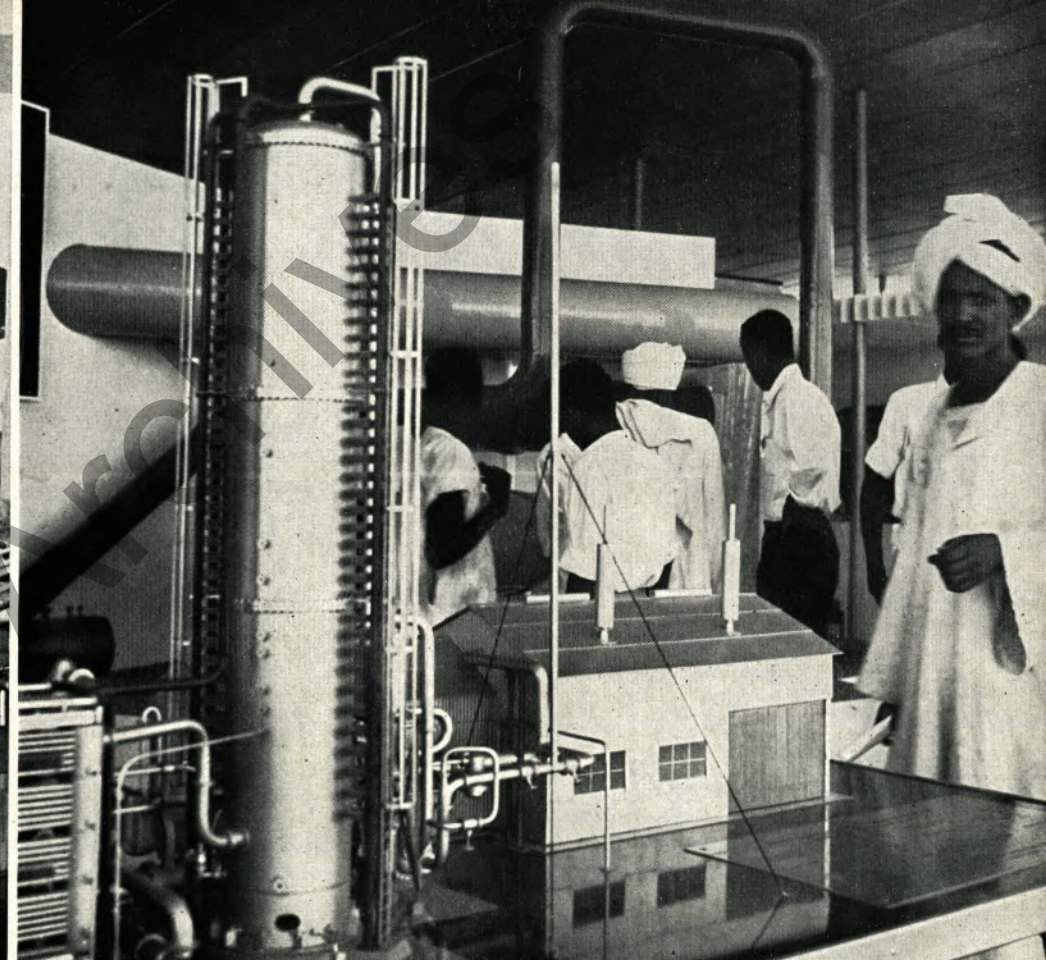
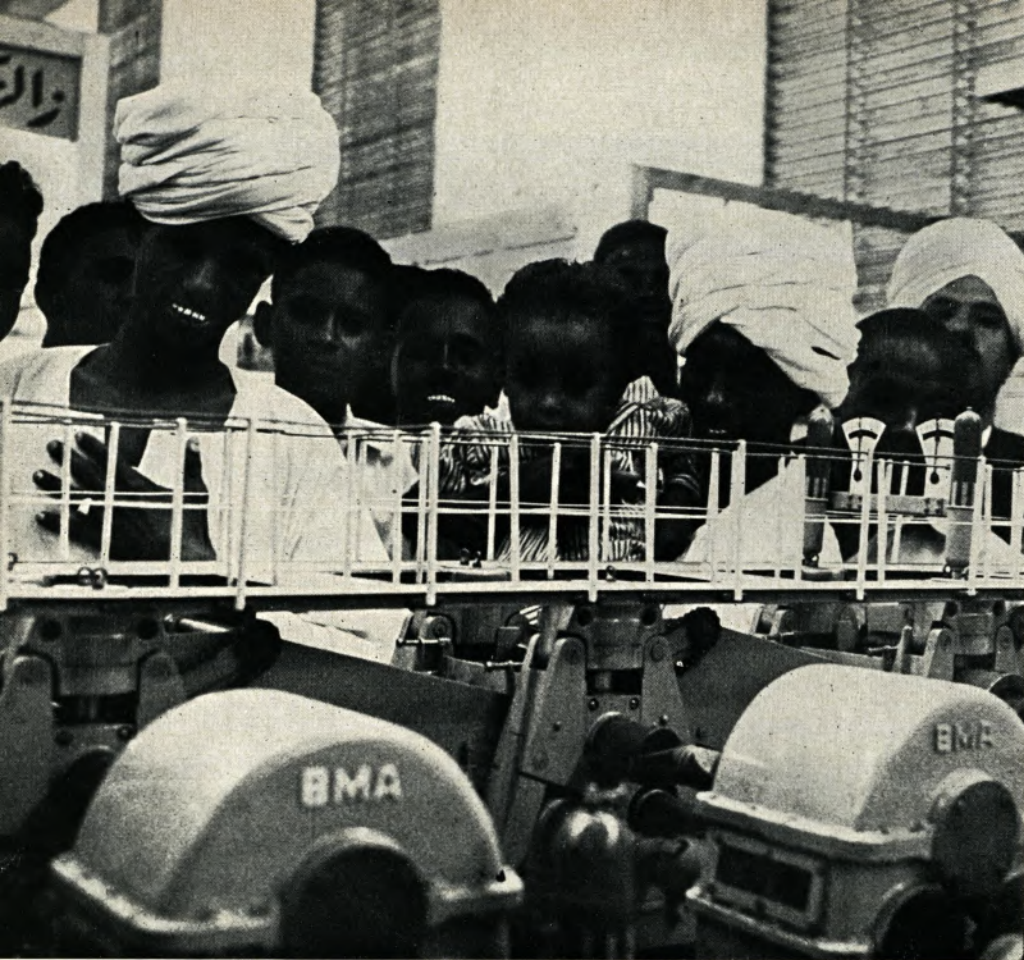
Ausstellungsvorhaben im Auftrag seiner Regierung betreute. Präsident Abboud erhielt aus den Händen des Ausstellungspräsidenten eine große goldene Ehrenplakette mit dem Zeichen der Ausstellung, wie es rechts auf dem Bild zu sehen ist. Es symbolisiert die deutsche technische Hilfe für den seit dem Jahre 1956 selbständigen, im Aufbau begriffenen Staat Sudan. Bei strahlend blauem Himmel begann der offizielle Rundgang durch das Ausstellungsgelände, das mit seinen silbern glänzenden Hallen und den zahllosen sudanesischen und deutschen Flaggen ein unvergleichlich farbenprächtiges Bild darbot. Keiner dachte daran, daß hier noch vor ein paar Monaten nichts als ein öder Wüstenstreifen ohne einen einzigen Grashalm zu sehen war. Vergessen waren in diesem Augenblick die unendlichen Mühen der eigentlich viel zu kurzen Vorbereitungszeit, der Kampf mit immer neuen Schwierigkeiten, mit der Hitze, mit einer umbarmherzigen Regenzeit und mit Transportschwierigkeiten, die noch durch Streiks vermehrt wurden. Noch kurz vor der Eröffnung hätte ein Außenstehender kaum geglaubt, daß die Arbeiten termingerecht vollendet werden könnten.

Eröffnung durch Staatspräsident Abboud, von links Komiteevorsitzender Ass. Mommsen, Bundesminister von Merkatz, Dr. Menne Prä. BDI und der deutsche Botschafter de Haas



معرض الصناعات الألمانية
من ١١/٢٥ الى ١٩٦١/١٢/١٢
الخرطوم

Als Präsident Abboud den gemeinsamen Pavillon von Phoenix-Rheinrohr und Mannesmann erreichte, der von einem strahlend weißen Rohrturm überragt wurde, begann ein Tages-



Europa hilft Afrika

Deutsche Industrieausstellung in kurzer Zeit aufgebaut
Über 300 deutsche Firmen waren in Khartum dabei
Auch Phoenix-Rheinrohr zeigte seine Erzeugnisse

feuerwerk, das den Einheimischen gewiß wie ein Wunder erschienen ist und das einige Tage später noch durch ein Nachffeuwerk am Nil übertroffen wurde. Die Ausstellung selbst und die Rahmenveranstaltungen und Empfänge haben bei den Sudanese gewiß den Eindruck des gerade vorausgegangenen Besuches des russischen Staatsoberhauptes Breschnew übertroffen und verwischt.

Seit dem Abend des Eröffnungstages strömten die Besucher in unübersehbaren Scharen in die Ausstellung — Männer, Frauen und zahllose

Kinder, von ganz weißer Hautfarbe bis zum Ebenholzschwarz. Vor allem in den Nachmittags- und Abendsunden glich das Stimmengewirr unter dem weit ausladenden Stahldach unseres Pavillons dem an- und abwellenden Summen eines Bienenschwarms. Ständig umlagert waren vor allem die Modelle, bei denen sich etwas bewegte. Täglich stieg die Besucherzahl, ein Zeichen dafür, daß im Orient die Mundpropaganda nach wie vor die beste Werbung ist. Am Schluß der Ausstellung gab die Messeleitung bekannt, daß über 250 000 Besucher gezählt wurden.

Unsere mit Mannesmann gemeinsam durchgeführte Ausstellung, die auch von zahlreichen Delegationen aus anderen afrikanischen Ländern besucht wurde (Ägypten, Somalia, Yemen, Kenia, Uganda, Tschad, Äthiopien usw.), war hauptsächlich den Themen Wasserversorgung, Hilfe für die Landwirtschaft und industrieller Aufbau gewidmet, die im Sudan vordringlich sind. Erstmals zeigte in Khartum die German Water Development Group, an der Phoenix-Rheinrohr International beteiligt ist, ihre Beregnungsanlagen,

Unsere Bilder zeigen im Uhrzeigersinn von oben links: Interessierte Besucher in einer der Ausstellungshallen. — Hüttendirektor Mommsen (rechts) erläutert Staatspräsident Abboud eine Salpetersäuregewinnungsanlage, links Dr. Beurle, Dir. Hennies (Mannesmann), Dir. Borst (Phoenix-Rheinrohr). — Sudanesischer Besuch. — Der Gemeinschaftsstand von Phoenix-Rheinrohr/Mannesmann. — Eine Schule im südlichen Teil des Sudan. — Händler in der Hauptstadt Khartum



Ohne Schutzhelm wäre er nicht mehr am Leben

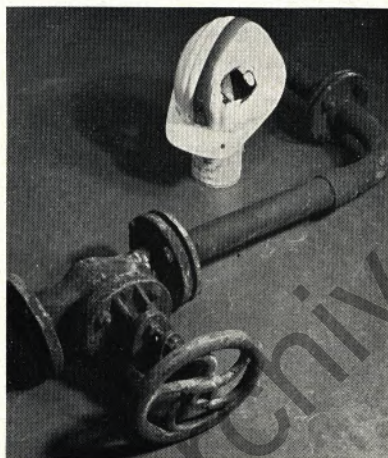
„Ein Belegschaftsmitglied warf von einem ca. 9,5 m hohen Hallendach einen ausgebauten Gasschieber (ca. 26 kg schwer) herunter. Der im gleichen Augenblick aus der darunter liegenden Werkstatt für heraustretende Vorarbeiter F. K. wurde am Kopf getroffen, erlitt aber, da er einen Schutzhelm trug, nur geringfügige Verletzungen.“

Je nach Temperament wird der Leser des Textes dieser Unfallanzeige verschieden reagieren. Vom leichtsinnigen Täter, der das Leben seines Arbeitskollegen gefährdete, soll nur so viel gesagt werden, daß er den Gasschieber entweder abseilen mußte oder die Abwurfstelle durch Posten oder Absperrung hätte sichern müssen. Erfahrungsgemäß wäre durch die Staatsanwaltschaft Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben worden, wenn der Unfall tödlich verlaufen wäre.

Es liegt der Abteilung Arbeitsschutz fern, mit erhobenem Zeigefinger dennoch zu Gericht sitzen zu wollen. Sie muß aber, wenn sie vor dem Gewissen nicht selbst schuldig werden will, diesen „Beinahe-Unfall“ der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen. Daß sie es

übrigens nicht zum ersten Male tut, wissen z. B. alle Betrachter des Schaukastens im Werk Thyssen, in der der „Lebensretter“ Schutzhelm schon so oft ausgestellt wurde. Gezeigt wurden hier die aus großer Höhe heruntergefallenen Gegenstände (z. B. ein Lagerdeckel, ein Betonbrocken, ein Schraubenschlüssel, ein schwerer Bolzen und viele Schrottstücke), die den getroffenen Belegschaftsmitgliedern — ohne Schutzhelm — zweifelstreu das Leben gekostet hätten.

Jedem Recht ist aber auch eine Pflicht zugeordnet. Verpflichtet — und angesprochen sind insbesondere all jene, die den Spruch nicht beachten: „Vorsicht ist keine Feigheit und Leichtsinns kein Mut.“ Diese Pflicht besteht auch dort noch, wo der jedem gesunden Lebewesen eigene Selbsterhaltungstrieb zu erlahmen droht. An die Angehörigen der Belegschaft — an die Mütter, die Frauen und Kinder — richten wir die herzliche Bitte: Wünscht nicht nur „Vati, komm gesund heim“, sondern ermahnt ihn auch, vorsichtig zu sein und unter anderem seinen Schutzhelm zu tragen.

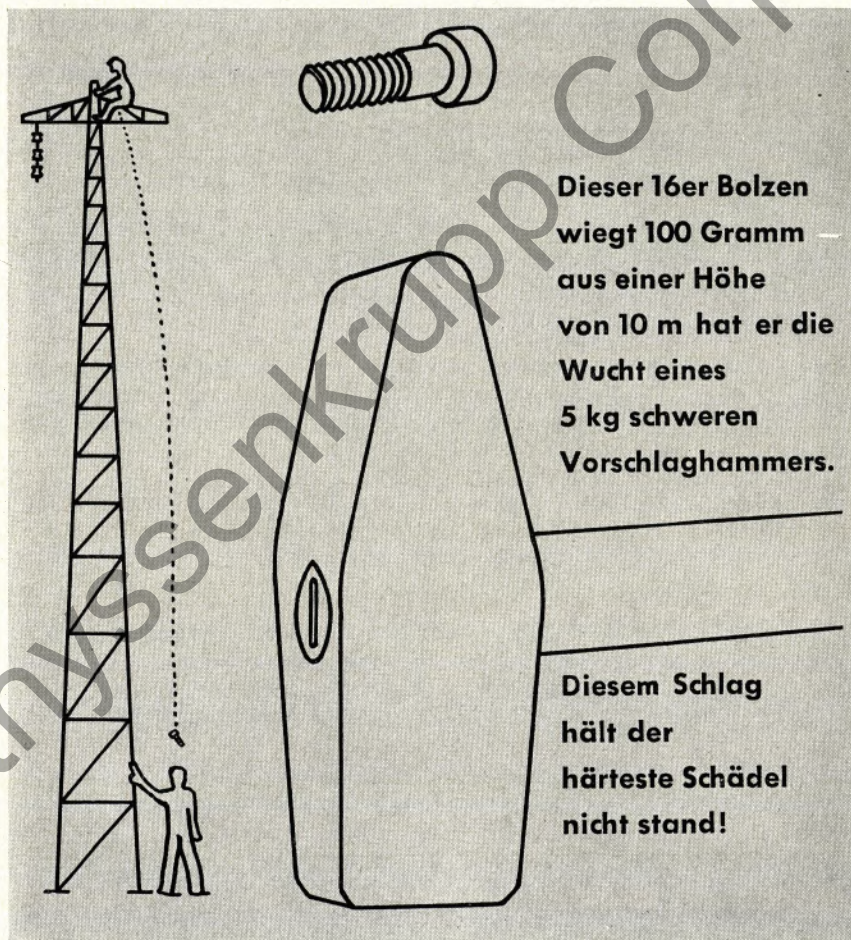


Dies ist der Helm, der das Leben rettete

Machen wir doch endlich Schluß mit den billigen und unüberlegten Einwänden gegen den Schutzhelm, denn nicht immer geht es gut. Es gibt noch mehr Gegenstände auf Dächern, auf Kranen, Bühnen und Gerüsten, die herunterfallen können. Oft nehmen Rohre, Streifen usw. einen unerwarteten Weg. Nicht selten sind Unterzüge oder vorstehende Kanten niedriger als der Kopf. Gewiß, nicht alle der vorstehend angedeuteten Unfallquellen müssen zum Tode führen. Durchaus möglich sind aber Gehirnschädigungen, die z. B. zum Verlust der Sprache oder zu lebenslangen heftigen Kopfschmerzen führen können.

Daß ein Schutzhelm einschließlich seiner Innenausstattung bestimmten Anforderungen genügen muß, ist wahrscheinlich bekannt. Was hält er — allgemein verständlich — aber wirklich aus? Das der Zeitschrift „Unfallwehr“ entnommene Bild macht dies klarer als Worte es vermögen. Wer hätte gedacht, daß eine aus 10 m Höhe herabfallende Schraube der Wucht eines Hammerschlages entspricht?

Während bei den herabgefallenen Gegenständen im Werk Thyssen die Fallhöhe meist etwas unter 10 m lag, waren die Gewichte — im letzten Fall sogar 26 kg — zum Teil ganz erheblich schwerer. Wenn auch angenommen werden darf, daß zumindest bei den schwereren Stücken die Rundungen des Helmes zum Abgleiten führten, dringen scharfe Werkstückkanten erfahrungsgemäß in die ungeschützte Kopfhaut und nachfolgend in die Schädelknochen ein. Das Leid, das durch ein solches Unglück über den Betroffenen und seine Familie hereinbricht, läßt sich mit Worten nicht schildern. *Abt. Arbeitsschutz Thyssen*





Wer kann denn bei so leckeren Pfannkuchen noch an gute Tischnormen und an Fotos denken, die Vati von uns beiden machen will!



Schmecken die nicht gut? Als Süßigkeitenfachmann kann ich dir sagen: Etwas Besseres gibt's nicht. Und wieviel Marzipan darin ist



Wie, du glaubst mir nicht? Dann probier doch mal selbst! Aber nur einmal abbeißen — und bitte nicht gleich alles aufessen

Hat es dir auch so gut geschmeckt wie mir? Schade, daß der süße Inhalt schon alle ist. Den Rest geben wir dem Teddy



Sicherheitsschuh verhütete schwere Fußverletzung



Im Werk Dinslaken hängt am Schwarzen Brett ein beschädigter Sicherheitsschuh, der dem Belegschaftsmitglied K. Gotzen gehörte und ihn vor einer schweren Unfallverletzung bewahrte. „Gotzen war damit beschäftigt“, so heißt es in dem dort angeschlagenen Bericht, „im Hammerofen 6 gewärmte Flaschen über die Holme nach Fallhammer 3 zu leiten. Dabei kam eine Flasche infolge Anstoßes am Hammerwagen schief auf die Ablaufholme zu liegen, konnte von Gotzen nicht mehr aufgehalten werden und fiel ihm auf den linken Fuß.“ Die Stahlkappe im Sicherheitsschuh wurde deformiert und Gotzen erlitt lediglich eine Zehenprellung, blieb aber arbeitsfähig. Wie die Fußverletzung beim Nichttragen von Sicherheitsschuhen ausgesehen hätte, kann jeder an dem hier aufgehängten Schuh selbst beurteilen.

Müssen Winterurlauber ein »Gipsbein« heimbringen?

Die ersten Wintersportler sind bereits wieder von ihrem Urlaub aus den Bergen zurückgekehrt. Für viele war es ein herrliches Erlebnis. Aber einige sind darunter, die jetzt mit einem Gipsbein herumhumpeln müssen. Sie haben sich die „Haxen“ gebrochen. Man kann natürlich Pech haben, aber oft sind diese Menschen selbst schuld an ihrem Mißgeschick. Sie wagten infolge Unerfahrenheit ein wenig zuviel. Keiner will es zugeben, doch häufig ist es so. Eines unserer Belegschaftsmitglieder, das seinen Urlaub gern im Winter in den Bergen verbringt, ist nicht nur ein begeisterter Skiläufer, sondern möchte auch allen Wintersportlern auf Grund seiner gemachten Erfahrungen einige Tips mit auf den Weg geben.

Menschen, die ihre berufliche Tätigkeit vorwiegend im Sitzen ausüben, sollten, wenn sie zum Wintersport fahren, ihren Körper vorher ein wenig sportlich trainieren. Dies ist leicht zu erreichen durch längere Wanderungen, Schwimmen und einige Freiübungen, die man morgens nach dem Aufstehen bei offenem Fenster macht. Schon nach kurzer Zeit stellt man erfreut fest, wie sich die Muskeln straffen und die Gelenke wieder geschmeidiger werden. Selbst das lästige Knacken in den Knien beim Bücken ist verschwunden. So vorbereitet, wird auch ein Muskelkater im Urlaub kaum auftreten.

Anfängern rate ich, nicht gleich am Urlaubsort zu versuchen „Toni Sailer“ nachzuahmen, sondern sich erst einmal einem Skikursus anzuschließen. Hier lernt man unter fachkundiger Anleitung und Aufsicht die Grundbegriffe des Skilaufens. Später, wenn man auf den Skiern sicher ist, kann das Tempo gesteigert werden und man braucht auch nicht auf die Fahrten zum Berggipfel mit einem Skilift verzichten. Nur sollte jeder vor der Talfahrt daran denken, die durch die Kälte steif gewordenen Gelenke wieder bewegungsfähig zu machen. Sonst ist man bei der Abfahrt verkrampft und wird dadurch unsicher. Die Folge davon sind häufig Stürze, die in vielen Fällen mit einem Beinbruch enden. Und wer erst einmal seinen Fuß in Gips verpackt hat, der empfindet kaum noch Freude an diesem so herrlichen Sport. Ich bin der Ansicht man muß nicht mit einem Gipsbein zurückkehren.

K. L.

Der Eselsschrei am Neujahrsmorgen

Die kleine Ortschaft Ankenau, nahe beim Harz gelegen, soll eine Gründung Heinrichs des Löwen sein, doch verdankt sie ihre Existenz nicht minder dem alten Milchmann Bastian Haberkorn aus Wernigerode. Das Abenteuer begab sich vor genau 50 Jahren, es ist eine seltsame Geschichte. Bastian Haberkorn hatte jahrzehntelang die Ortschaft mit den Gütern seines fahrenden Viktualienhandels beliefert, hatte sommers mit der Eselskarre und winters mit dem Schlitten die Sahne und den Käse, die Milch und den Quark über die Berge geschleppt, bei jedem Wetter wohlgemerkt, und oft sogar im hohen Schnee. Kurzum: Bastian Haberkorn war ein Original geworden, ein Kauz von unermüdlicher Genauigkeit, denn die Menschen in Stadt und Land konnten sich auf ihn verlassen. Nie war er krank, nie blieb er aus, nie kam er zu spät, nach dem Geklingel seiner Handglocke konnte man die Uhr stellen, und eben diese Handglocke, mit der er allerwärts seine Anwesenheit kundzugeben pflegte, spielt in dem Hörtörchen eine besondere Rolle.

Hatte sich doch im Rathaus zu Ankenau eines Tages der neue Bürgermeister Roland Buck eingemietet. Er war kein übler Patron, mitnichten nein, doch seine Frau, die Elfriede, geborene Plunder, die hatte es mit allen nur denkbaren Gebrechen: Mit der Migräne. Mit dem Herzen. Mit der Galle.

Frau Elfriede beschwerte sich also eines Tages bei ihrem Manne, dieser Milchfahrer Bastian Haberkorn wäre ein unmöglicher Überrest aus verflossener Zeit. Man merke das besonders im Winter, wenn der Kerl schon vor Sonnenaufgang mit seinem

Eselsschlitten erscheine und zum Geschrei seines ungeheuerlichen Zuges auch noch die Blechglocke schwinde, so daß man jedesmal aus dem tiefsten Schlaf aufschrecke...

Und was geschah? Der Herr Bürgermeister setzte sich über die Meinung seiner Senatoren hinweg und kündigte dem Milchmann zum Jahresende die Erlaubnis, in Ankenau noch länger die Kannen und den Käse rundfahren zu dürfen.

Da ging Bastian Haberkorn von Haus zu Haus und heizte den Bürgern ein. Er sagte: „Herrschaften, mein Leben lang habe ich Euren Frauen und Kindern die Milch über die Berge geschleppt, damit ihr gesund und bei Kräften bleiben solltet. Niemals habe ich ein Sauwetter gefürchtet, immer war ich pünktlich zur Stelle — und nun wollt ihr mir die Treue brechen? Seid bloß nicht so schäbig...!“

So war das. Und die Leute zuckten mit den Schultern, als stünde es außer ihrer Macht, den Herrn Bürgermeister umzustimmen in seinem Entschluß.

Nun wollen wir wissen, daß es in vielen Fällen, in denen das Unrecht zu triumphieren droht, immer noch eine unberechenbare Kraft gibt, die sich als stärker erweist denn alle Bürgermeister miteinander. Es geschah also am Neujahrsmorgen, daß Bastian Haberkorn wieder seinen Eselschlitten auf dem Marktplatz zu Ankenau halten ließ. Es geschah ferner, daß der brave Milchmann seine Glocke schwenkte, indes der Esel mit mächtigen Stößen durch die vollgeschneite Finsternis trompetete.

Da klirrte im Rathaus eine Fensterscheibe, die Scherben polterten auf

die Straße. Aus den Stuben heraus aber waren die rauhen Stimmen des bürgermeisterlichen Ehepaares Roland Buck und Frau Elfriede, geborene Plunder, zu hören. Die beiden schimpften nicht etwa, weil sie wieder einmal — und dazu noch am heiligen Neujahrsmorgen — aus dem Schlaf geklingelt worden waren, vielmehr riefen sie Feuer und rissen die Fenster des verqualmten Gebäudes sperrangelweit auseinander. Man hatte gestern Abend ein Dutzend Zweige und Kloben vom Christbaum ins sprühende Herdfeuer gestopft, und nun brannte es im Schornstein, die Flammen schlugen bereits lustig zum Dach hinaus — bald war die Feuerwehr helfend zur Stelle.

Hätte Bastian Haberkorns Esel nicht in aller Herrgottsfrüh trompetet und wäre die blecherne Handglocke nicht beizeiten der alarmierende Sopran gewesen, die ganze Familie Buck hätte noch lange den Qualm geschluckt, und aus dem kleinen Kaminbrand wäre eine Feuersbrunst für ganz Ankenau geworden.

Als die Bürgermeisterleute dem Milchfahrer dankbar die Hand reichten, sprach Bastian Haberkorn nur dies: „Nehmt heute zwei Liter mehr, das hilft euch wieder auf die Beine!“

Heinz Steguweit

Ein gemütlicher Hausmeister

Es war in Wien, in den letzten Novemberwochen des vorigen Jahres. Ein frischer Schneefall, ein leichtes Tauwetter und die darauf einsetzende Kälte verwandelten die Straße in eine Eisbahn. Ein Passant rutschte aus und vermied in letzter Sekunde einen gefährlichen Sturz. In der Tür eines Hauses stand der Wiener Hausmeister und sah gemütlich zu.

„Derstessens Eahnen net!“ rief er dem Fremden zu.

Der Passant erregt: „Wie leicht hätte ich mir ein Bein brechen können!“

„Freili — — freili — — is ja aa Glatt-eis!“

Der Passant schüttelte empört die Fäuste. „Ich möchte lieber an Ihrer Stelle einen Besen nehmen, den Schnee vor dem Haus wegkehren und Asche streuen!“

Der Hausmeister brummte: „Um Eahnen is schad! Sie wärn a guter Hausmaster worden!“



Schnurrbarthaare · Eile langsam / Namen aus dem Globus

Was ist Liebe? Was ist Kuß? Die richtigen Antworten finden Sie am leichtesten im Namensregister eines großen Atlas: Liebe ist der rechte Nebenfluß der Weichsel, Kuß ist eine Distrikthauptstadt im ägyptischen Mudiirje Keneh, einer Bahnstation am Nil. Sucht man im alphabetischen Register, findet man zweimal den Buchstaben „A“ für einen Namen: ein schwedisches Städtchen und ein Fischerdörfchen auf den Lofoten heißen „A“. „Aa“ heißt ein Fluß in Frankreich, „Oo“ ist der Name einer Gemeinde und eines Sees im Departement Haute Garonne. Selbst „Der, Die und Das“ tauchen im Atlas auf: „Der“ als Ortsname in Nubien, „Die“ ist eine Gemeinde an der Drôme in Frankreich, „Das“ heißt eine Insel im Persischen Golf.

Nicht immer sind Namen so leicht zu merken oder auszusprechen. Zungenbrecherisch klingt der Name einer Anhöhe an der Hawkes-Bay in Neuseeland: Taumatawhakatangihangakoauauatamateapokaiwhenuakitanatahu. Das ist kein Rösselsprung und keine Druckfehlerfolge, sondern ein offizieller Name, der sogar einen Sinn hat und auf deutsch bedeutet: „Der Platz, wo Tamatea, bekannt als der Landesser, seiner Geliebten auf der Flöte vorspielte.“

In den Vereinigten Staaten begegnen wir Orts- und Landschaftsnamen wie Kanonenkugel, Walzer und Soldat. Iowa heißt „Einer, der schlagen geht“, Texas bedeutet „Guten Tag, mein Freund“.

Wir lächeln vielleicht über derartige Namensfindungen bei anderen Völkern. Aber wie steht es bei uns? Die deutsche Eisenbahnverwaltung veröffentlichte einmal in einer Preisfrage eine kleine Geschichte voller Fallstricke: „Frieda und Wolfgang fuhren in die Alpen. Auf dem Weg zum Uracher Wasserfall kamen sie an einen Bach. „Trag mich hinüber“, bat Frieda, „hier gibt es weder Brück noch Floß! Lache nicht!“ knurrte sie, „hinüberschwimmen mag ich nicht!“

Wolfgang maulte: „Immer muß ich daran glauben!“ Als der Regen einsetzte, ging er mit Frieda nacheinander in die Landwehrschenke, die Garteschenke, den Eichenkrug und den Lindenkrug, wo sie Kuchen aßen.“

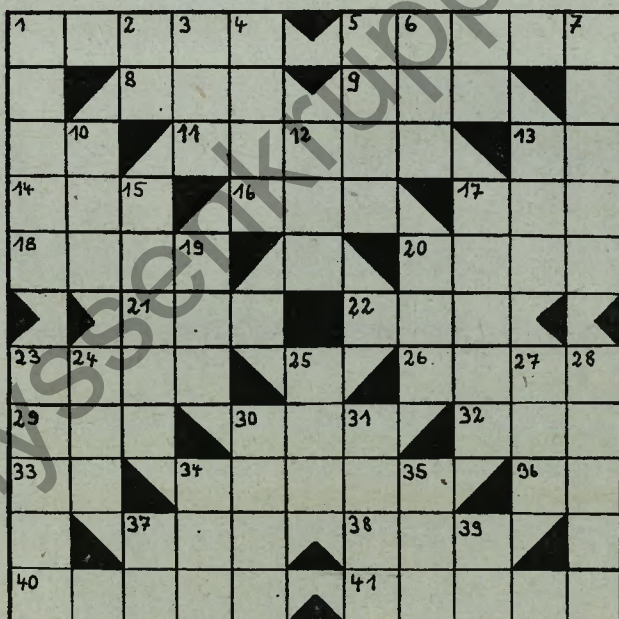
Wieviel und welche Ortsnamen entdecken Sie darin? Es handelt sich keineswegs um weltweit abgelegene Dörfer, es sind stets Orte mit eigenen Bahnhöfen. 16 Ortsnamen sind in der Geschichte verborgen! Frieda und Wolfgang sind Orte in Hessen.

Alpen liegt im Gebiet des Niederrheins, Urach in der Schwäbischen Alb, Bach an der Walhallabahn bei Regensburg, Trag und Floß in der Oberpfalz, Brück an der Ahr, Lache bei Worms, Immer bei Delmenhorst, Regen im Bayrischen Wald, die vier Ortschaften Landwehrschenke, Garteschenke, Eichenkrug und Lindenkrug liegen östlich von Göttingen, und Kuchen finden Sie bei Geislingen an der Steige.

„Schnurrbarthaare“ (Upper Whiskers) ist ein Dorfname in England und „Eile langsam“ (Hurry Slowly) ebenfalls. Auch der Name „Keine Eile“, fünf Meilen von „Irgendwo“ ist keine amüsante Erfindung. England rühmt sich zahlreicher seltsamer Namen bei Ortschaften, Gemeinden, Flüssen und Hügeln. Es gibt dreimal „Bier“, in Cornwall, in Devonshire und in Somerset. In Surrey finden wir einen vielversprechenden „Weihnachtskuchen“ (Christmas Pie), in der fruchtbaren und romantischen Gartenlandschaft von Kent gibt es „Schinkenbort“. Und wenn einmal in der Unterhaltung die Rede auf das Paradies kommen sollte, dann weist man darauf hin, daß „Adam und Eva“ ein reizender Flecken in Gloucester ist, wo auch das „Paradies“ zu finden ist.

Peter Omm

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. griech. Buchstabe, 5. griech. Schicksalsgöttinnen, 8. Monat, 9. Fahrgeschwindigkeitsmesser eines Schiffes, 11. Gesteinsart, 14. Gebirge in Kleinasien, 16. Abk. für eine Windrichtung,

17. russisches Gewicht, 18. weibl. Vorname, 20. Hauptstadt der sowjetischen Republik Aserbeidschan, 21. erster Generalsekretär der UNO, 22. Hauptkirche, 23. kraterförmige Senke, 26. Iranische Münzeinheit, 29. Begriff aus dem Boxsport, 30. Speisefisch, 32. griech. Buchstabe, 33. chem. Zeichen für Eisen, 34. Hauptstadt von Nigeria, 36. Autokennzeichen von Reutlingen, 37. Nebenfluß der Drau, 38. Anerkennung, 40. tropische Faserpflanze, 41. weibl. Vorname.

Senkrecht: 1. Verwandter, 2. Autokennzeichen von Emmendingen, 3. Filmwitz, witziger Einfall, 4. Ureinwohner Japans, 5. Muse der Geschichte, 6. griech. Göttin der Morgenröte, 7. straußenähnlicher Vogel, 10. feierliches Gedicht, 12. Nebenfluß des Neckars, 13. Öffnung im Schiffsdeck, 15. Gebirge in Nordwest-Afrika, 17. Hochland in Innerasien, 19. franz.: Aussehen, Haltung, 20. chem. Element, 23. Geheimbund in Sizilien, 24. feuchte Niederung, 25. Zeitabschnitt, 27. Nebenfluß des Rheins, 28. Seerosengewächs, 30. Schweizer Nebenfluß des Rheins, 31. spanischer Mädchenname, 34. dem Wind zugekehrte Seite des Schiffes, 35. Nachströmung hinter fahrenden Schiffen, 37. Autokennzeichen von Mannheim, 39. Autokennzeichen von Bonn. Die Buchstaben in folgenden Feldern ergeben einen Gruß zum Jahreswechsel: 17, 26, 16, 35, 25, 7, 12, 2. Buchst. v. 34 senkrecht, 14, 27, 2. Buchst. v. 1 senkrecht und 32 (i = j).

Auflösung der Rätsel aus Ausgabe 62

Silbenrätsel: 1. Freibeuter, 2. Roland, 3. Ouvertüre, 4. Herbarium, 5. Einbrecher, 6. Wahrhaftigkeit, 7. Eberhard, 8. Impression, 9. Hellebarde, 10. Normandie, 11. Aluminium, 12. Conférencier, 13. Hohenzollern, 14. Trompete, 15. Einkommensteuer, 16. Natalie. — Frohe Weihnachten.

Ein Buchstabe mehr: Preis, Feile, Ewald, Frost, Flora, Etat, Rente, Kinn, Uran, Celle, Halm, Eger, Neid. — Pfefferkuchen.

Wort im Wort: Ahn, Ding, Volt, Esel, Nil, Tat. — Advent.

Zwischenworträtsel: 1. Akten, 2. Tafel, 3. Löffel, 4. Ameisen, 5. Spiel. — Atlas.

Ehefrauen können sehr gute Sparer sein

Ein neues Jahr hat begonnen. Wer weiß, was es bringen wird? Wir sind wieder einmal mit den besten Vorsätzen hineingegangen. Wir wollen vieles bedachter und besser machen. Wir wissen allerdings auch, daß im alltäglichen Trott nicht alle Blütenträume reifen werden. Trotzdem geben wir uns einen Ruck.

Wie oft ärgern wir uns z. B. über das leidige Einkaufen und das Gedränge in den Geschäften an den kurzen Sonnabenden. Ausgerechnet wenn ER zu Hause ist, geht uns dadurch viel mehr Zeit verloren als an normalen Wochentagen. Aber, muß das sein? Es kostet nur überflüssigen Aufwand und strapaziert die Nerven.

In einem großen Teil der bundesdeutschen Haushaltungen steht heute ein Kühlschrank. Warum kaufen wir nicht schon am Donnerstag und Freitag den gesamten Wochenend-Bedarf? Selbst dort aber, wo der Kühlschrank noch fehlt, können gerade jetzt, in den kühleren Monaten, viele Nahrungsmittel wie Obst, Konserven, Hülsenfrüchte, Fleischwaren und sonstige Sachen in der Woche schon eingekauft werden. Es gehört nur ein wenig Planung dazu. Die Berufstätigen, denen für umfangreichere Einkäufe nur der Sonnabend bleibt, werden es uns danken.

Danken wird es uns auch unser Geldbeutel. Viele Waren sind kurz

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

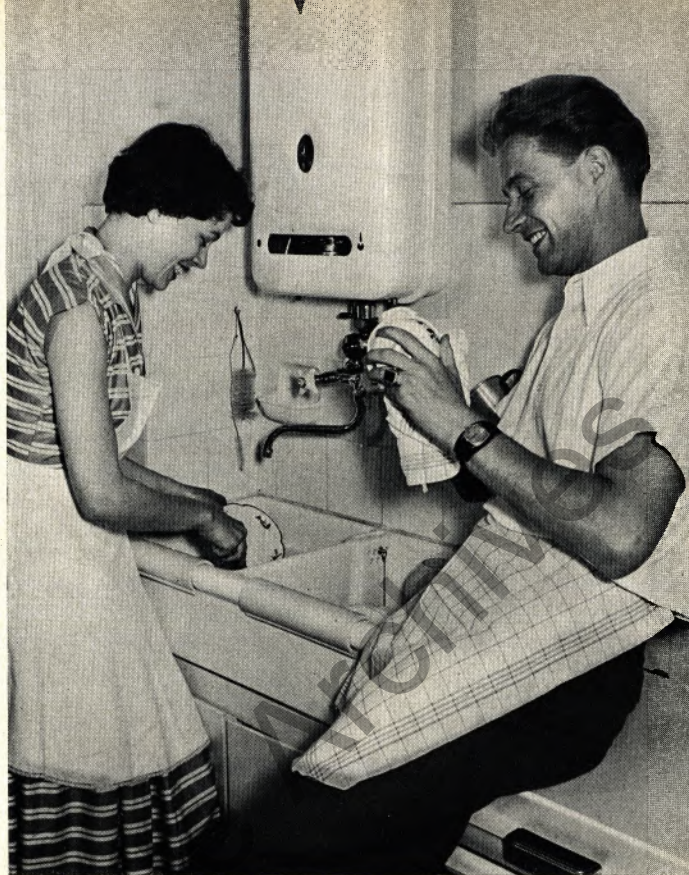
vor Fest- und Feiertagen und zum Wochenende knapper und teurer. Ein schönes Beispiel dafür ist noch in lebhafter Erinnerung: Die Spargelpreise in den sommerlichen Saison-Wochen und die Geflügelpreise vor Weihnachten. Außerdem kauft es sich bei der Überfüllung der Geschäfte am Sonnabend schlechter ein. Uns fehlt dann auch die Zeit, in Ruhe zu überlegen, zu prüfen und zu wägen, zu vergleichen und gegebenenfalls in einem anderen Geschäft die gleich gute Ware preiswerter zu kaufen. Gewiß handelt es sich dabei meist „nur“ um Pfennig- bzw. Groschenbeträge. Auch diese kleinen Be-

träge ergeben einen großen und sind sehr beachtenswert!

Wenn wir klagen, daß angeblich „alles ständig teurer“ wird, dann sollten wir doch erst einmal in unserem Bereich mit der Pfennigfuchserie beginnen. Dieses Vorgehen kann man zu einem recht ertragreichen Sport werden lassen, der Freude macht und etwas einbringt.

Daß ein großer Teil der Frauen — mehr oder weniger notgedrungen — sparen will, muß, kann und auch wirklich spart, zeigt eine Spezialuntersuchung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, der Wortführer der 866 öffentlichen Sparkassen des Bundesgebietes ist. Diese Untersuchungen ergaben bei einem repräsentativen Bevölkerungsdurchschnitt, daß 58 % aller Haushalte in der Bundesrepublik ein Sparkassenbuch besitzen. Aufgeschlüsselt nach Berufsgruppen zeigt sich, daß dieser Anteil bei ungelernten Arbeitern 52 Prozent, bei Angestellten 69 Prozent, bei Beamten 77 Prozent, bei Selbständigen in Handel, Handwerk und Gewerbe 68 Prozent, in der Landwirtschaft 71 Prozent, in den freien Berufen 74 Prozent und bei Rentnern und Pensionären 48 Prozent beträgt. Für uns besonders interessant: 44 Prozent der privaten Sparer sind Frauen!

In diesem Zusammenhang wies allerdings der Spitzenverband der deutschen Sparkasseninstitute darauf hin, daß durch die Schließung der Geldinstitute an den Sonnabenden die Konteninhaber in zunehmendem Maße ihre Geldgeschäfte nicht mehr selbst erledigen können, sondern ihren Frauen entsprechende Vollmachten erteilen müssen. Deren sparsame Veranlagung führe aber dazu, daß nicht gleich die ganze Summe z. B. des Lohnes oder des Gehaltes abgehoben werde, sondern Teile davon stehengelassen und später auf ein Sparkonto übertragen würden. Aha! Die Frau als „Finanzminister der Familie“ rückt also aus dem für



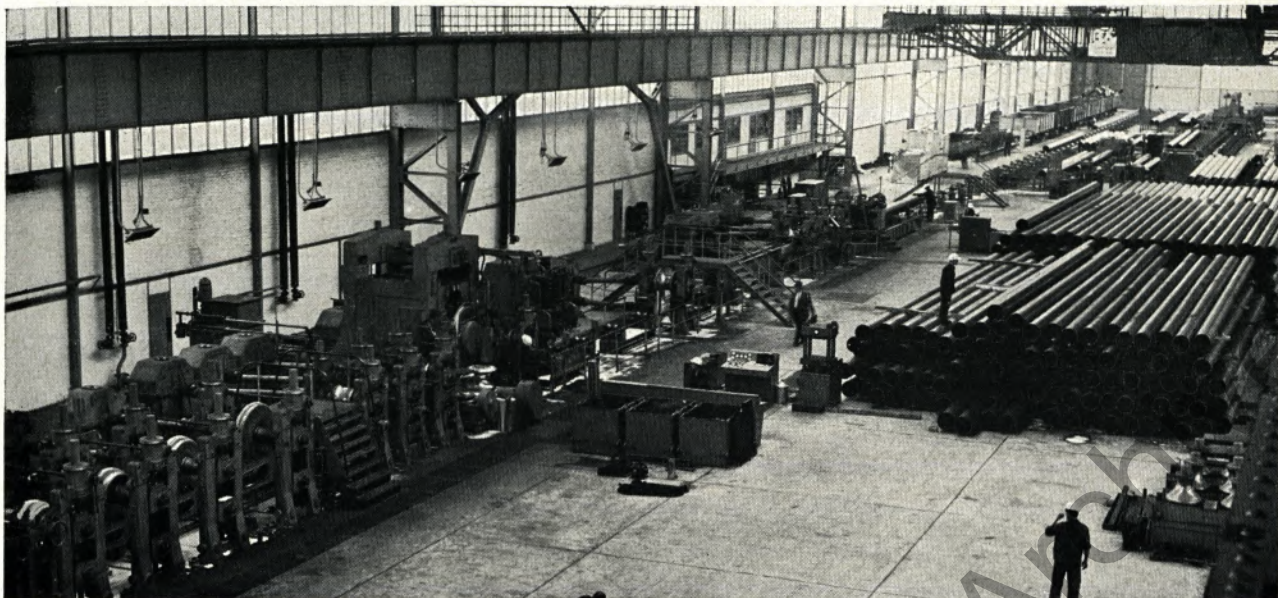
Es ist nicht jedermanns Sache, seiner Frau beim Geschirrspülen zu helfen. Bei Jungverheirateten allerdings ist es selbstverständlich

die Öffentlichkeit anonymen Kreis der Familie in das Interessenfeld der Spar-Institute! Es sei dahingestellt, ob viele Frauen nur für einen bestimmten Zweck sparen — z. B. für

Jede vierte Hausfrau hat in letzter Zeit einen Krisenvorrat angelegt, das sind 4,4 Millionen Haushalte in der Bundesrepublik. West-Berlin steht mit 47 Prozent an der Spitze, gefolgt von Süddeutschland mit 33 Prozent. Die Hausfrauen Nordrhein-Westfalens haben sich nur zu 18 Prozent aller Haushalte und in Schleswig-Holstein zu 19 Prozent entschlossen, Vorsorge zu treffen und sich einen Sparvorrat hinzulegen.

Einen Berg von 12 Millionen cbm Müll „produzieren“ die Betriebe und Haushaltungen der Bundesrepublik jährlich. Dieser bundesrepublikanische Müllhaufen ist doppelt so hoch wie der Eiffelturm in Paris. Leider dokumentiert sich darin — wie der Gesamtverband kommunaler Fuhrparkunternehmen feststellte — auch der Wohlstand unseres Staates: Nicht nur Flaschen, Konservendosen, Verpackungsmaterial und ähnliches mehr füllen die Mülltonnen, sondern in zunehmendem Maße auch verdorbene Nahrungsmittel wie verschimmeltes Brot, verfaultes Obst, vertrocknetes Gemüse — kurzum, früher einmal sehr begehrte Lebensmittel, für die wir damals stundenlang Schlange standen.

eine größere Anschaffung, für Festtage, für eine Reise oder ähnliches. Trotzdem, die Nachricht zeigt, daß Frauen gute Sparer sein können und sind. Also ... auf! Es lohnt sich immer. *Barbara Reichert, Düsseldorf*



Etwa 150 Meter lang ist die Strecke von dem Haspel bis zur Trennvorrichtung. Sie beginnt mit der Bandvorbereitung, es folgen Band-

formung, das Verschweißen der Bandkanten, Maßwalzen und endet nach dem Trennen des endlosen Rohrstranges in Bestellängen

11. Folge der Betriebsreportagen

Widerstandsgeschweißte Rohre gehen in alle Welt

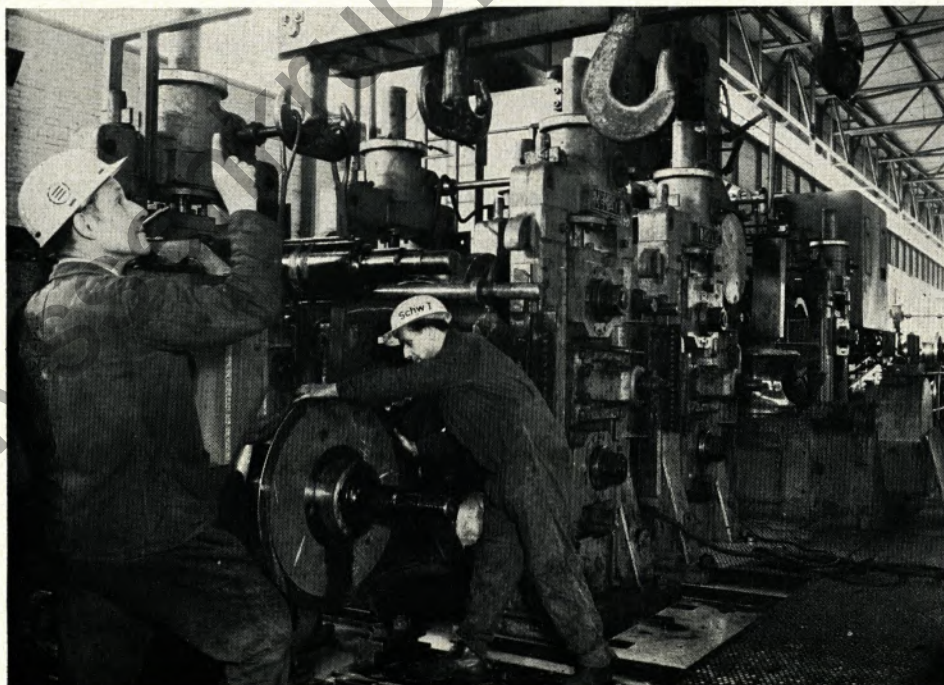
Der feine Nieselregen, der herniederging, störte die Männer an der Baustelle kaum. Sie trugen Ölmäntel, die sie gegen die Nässe schützten. Nur die Verlegungsarbeiten an der neuen Rohrleitung gingen bei diesem schlechten Wetter etwas langsamer voran als sonst. Der Regen hatte den Boden aufgeweicht und schlüpfrig gemacht, so daß die Monteure mit ihren hohen Gummistiefeln vorsichtig gehen mußten, um nicht ins Rutschen zu kommen. Trotzdem wurde Rohr um Rohr miteinander verschweißt und später mit einem Kran in den für die Leitung aufgeworfenen Graben gehoben. Meter

um Meter wuchs die neue Leitung, bis sie nach vielen arbeitsreichen Tagen endlich fertig war und in Betrieb genommen werden konnte. Viele Menschen beobachten täglich das Verlegen einer Pipeline. Aber kaum einer unter ihnen weiß, wie solche Rohre hergestellt werden.

Die 18"-Rohrwiderstandsschweißanlage im Werk Thyssen ist eine solche Produktionsanlage, auf der u. a. auch Rohre für den Transport von Öl, Wasser, Dampf und Luft sowie Konstruktionsrohre für Bauten und Maschinenelemente hergestellt werden. In unserer heutigen Betriebsreportage

Kolonnenführer Bruckert und Schweißer Glöckner beim Auswechseln von Walzen. Für jeden neuen Rohrdurchmesser müssen Walzensatz und Formteil auf erforderliche Abmessungen umgebaut werden

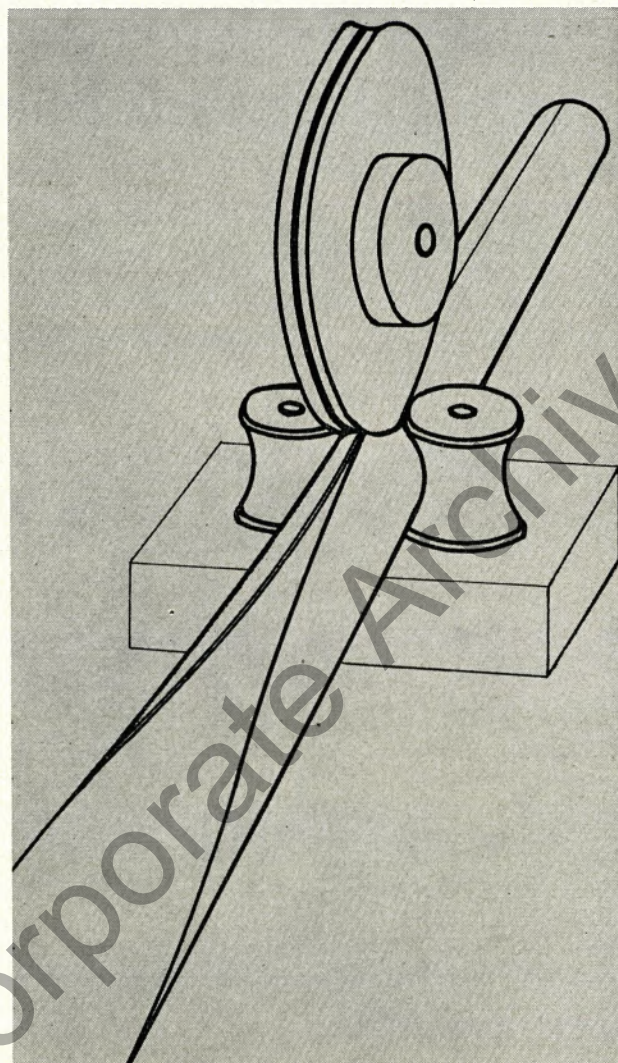
Mit der Nahtglühvorrichtung, die hinter dem Schweißstraß sitzt, wird die Naht und die



wollen wir auf diese moderne Produktionsanlage eingehen. Im Jahr 1958 begann man in Mülheim mit dem Bau der Rohrwiderstandsschweißanlage, die im April 1960 in Betrieb genommen wurde. Mit dem modernen Widerstandsschweißen lassen sich Rohre herstellen, die besonders hohen Güteanforderungen entsprechen. Im Verhältnis zum Außendurchmesser besitzen sie relativ dünne Wanddicken, eine geringe Außendurchmesserabweichung, große Längen und eine saubere Oberfläche. Auf der 18"-Anlage werden längsnahtgeschweißte Rohre von 6—18" (in Kürze 20") hergestellt.

Der Produktionsablauf ist dem in der Induktionsschweißanlage, über die wir in der letzten Werkzeitung berichteten, ähnlich. Nur auf der 18"-Anlage kontrolliert und steuert praktisch ein Mann vom Schweißtrafo aus den ersten Teil des Fertigungsvorganges, der sich über 150 Meter erstreckt. Das abgehaspelte Band wird zuerst gerichtet, der Bandanfang geschopft und dann auf exakte Breite geschnitten. Im Anschluß daran werden die Bandkanten auf ihrer Unterseite in einer Strahlanlage entzündet und somit für die spätere Verschweißung vorbereitet. Jetzt beginnt die Verformung des laufenden Bandes in einem siebengerüstigen Walzwerk zum Schlitzrohr. Zwei Druckwalzen pressen die Schlitz zusammen, die sofort von einem Elektrodenrad verschweißt werden. Nachdem innerer und äußerer Schweißgrat entfernt sind, wird das Rohr gerichtet und auf exakten Durchmesser gerundet. Die elektronisch gesteuerte Trennvorrichtung zerteilt das Rohr, bevor es der Endverarbeitung zugeführt wird, in Bestellängen. Bei den folgenden Arbeiten ist der Ablauf der Arbeitsvorgänge so gelegt, daß kaum ein Kran zum Weitertransport der Rohre benötigt wird, Transportrollen bringen sie zu den einzelnen Arbeitsplätzen.

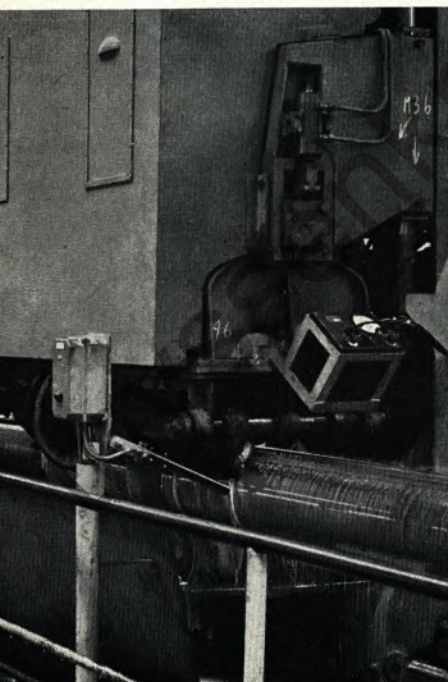
Während des Produktionsvorganges werden die widerstandsgeschweißten Rohre mehrfach auf ihre Güte geprüft. Kurze Rohrabchnitte unterliegen einer Fallprobe. Anschließend werden die Rohre mit Wasser abgepreßt und durchlaufen danach eine Magnafluxanlage. Es bliebe zu erwähnen, daß hinter dem Schweißtrafo, unter dem das Schlitzrohr verschweißt wird, eine Nahtglüheinrichtung sitzt. Sie bewirkt eine Qualitätsverbesserung der Schweißnaht. — t —



Die schematische Darstellung zeigt in einfacher Form den Vorgang des Verschweißens der Bandkanten mit Hilfe dieser Rollenelektrode

Glühzone qualitativ so verbessert, daß sie gefügemäßig dem Grundmaterial gleich wird

Vom Versandlager aus werden täglich große Mengen Rohre auf dem Schienenwege, per Schiff oder mit Lastkraftwagen zu den jeweiligen Empfängern in der ganzen Welt transportiert



Hochöfen und Stahlwerke als »Stars«

Eine Werksbesichtigung, ohne den Fuß aus dem Zimmer zu rühren, ohne durchs Werk selbst gehen zu müssen — jawohl, das gibt es, obwohl es sich widersinnig anhört. Gemeint ist die Art der Besichtigung, wie sie uns der moderne Industrie- und Wirtschaftsfilm bietet. Diesen Weg hat unser Unternehmen mit Erfolg beschritten. Abgesehen von den reinen Werbefilmen, die Phoenix-Rheinrohr herstellen ließ, gibt es bei uns auch technische Lehrfilme, Dokumentar- und Kulturfilme.

Das »Hochhaus« preisgekrönt

Zu der letzten Gruppe gehört der Streifen mit dem Titel »Das Hochhaus«, der bei den vom 10. bis 13. Oktober in Berlin durchgeführten 2. Deutschen Industriefilmtagen mit dem 2. Preis in der Gruppe »Mensch und Betrieb« ausgezeichnet wurde. Der Film unternimmt den mutigen Versuch, unter Verzicht auf jeden Kommentar den Tagesablauf des arbeitenden Menschen in unserem Düsseldorfer Thyssen-Haus in die klare Formenwelt der modernen Architektur des Hochhauses zu stellen. Man darf sich darauf freuen, diesen

Film in Kürze im Beiprogramm der Lichtspielhäuser zu sehen.

Seit 1950 sind in der Bundesrepublik rund 2000 Industriefilme gedreht worden, hat das Deutsche Industrieinstitut ermittelt. In Europa dürften allein im letzten Jahr etwa 1500 solcher Filme hergestellt worden sein. Diese beiden Zahlen unterstreichen nachdrücklich, welche Bedeutung der Film auch als werbliches Aussagemittel hat und warum er sich als Informationsträger in der letzten Zeit in den Vordergrund schieben konnte. Auch aus einem anderen Grunde wird die Wichtigkeit dieses modernen Werbeträgers sichtbar: Es ist errechnet worden, daß ein Mensch von allem, was er hört, durchschnittlich 30 Prozent, von allem, was er sieht, etwa 40 Prozent und von dem, was er zugleich hört und sieht, rund 60 Prozent für einige Zeit im Gedächtnis behält. Verständlich, daß man daher dem Tonfilm den Vorzug gibt, der meist nicht nur mit erläuterndem Wort und passender Musik unterlegt ist, sondern vielfach auch mit den Originalgeräuschen.

Die Bedeutung des Industrie- und Wirtschaftsfilms liegt aber auch noch

auf anderem Gebiet. Man kann in ihm durch Zeichen- und Realtricks vielfach etwas deutlich machen, das beim normalen Betrachten eines Produktionsvorganges im Werk nicht so ohne weiteres erkennbar ist. Durch geschickte Überblendung, durch entsprechenden Schnitt können Vorgänge geschildert werden, die einem technischen Laien sonst möglicherweise unverständlich bleiben würden.

Nicht nur Kulisse

Wenn man von 2000 Industriefilmen spricht, die seit 1950 in der Bundesrepublik hergestellt worden sind, so sind damit nicht jene Filme gemeint, bei denen die Industrie nur die Kulisse für einen reinen Spielfilm bildet. Diese Filme kämen noch hinzu. Ein gutes Beispiel hierfür ist der preisgekrönte Streifen von Bernhard Wicki »Das Wunder des Malachias«, der zum Teil im Thyssen-Haus in Düsseldorf gedreht wurde und über dessen Entstehung die Werkzeitung ausführlich berichtet hat.

Unser Unternehmen hat eine Reihe von Filmen herstellen lassen, die den verschiedensten Zwecken dienen. Sie werden den Besuchern anlässlich einer Werksbesichtigung vorgeführt, um sie mit unserem Werk und seinen Fabrikationsmethoden bekannt zu machen, sie werden Lehrlingen gezeigt; bei Messen und Ausstellungen werden sie ebenso eingesetzt wie bei Konferenzen und Vorträgen. Darüber hinaus werden sie an technische Hochschulen, Ingenieurschulen, Fach-, Berufs- und sonstige Schulen, an Verbände und Innungen ausgeliehen. Außerdem stehen sie über Verleihstellen außerhalb unseres Unternehmens einer größeren Öffentlichkeit zur Verfügung. In vielen Fällen sind diese Filme in verschiedenen Fremdsprachen vertont worden, um sie für interessierte Ausländer verständlich zu machen.

Der erste Film Phoenix-Rheinrohrs entstand beim Zusammenschluß der Hüttenwerke Phoenix und der Rheinischen Röhrenwerke. Er trug den Titel »Von Werk zu Werk« und schilderte in 50 Minuten die wirtschaftliche Notwendigkeit der Fusion wegen der Verzahnung der Produktion beider Unternehmen. Eine daraus hergestellte Kulturfilm-Kurzfassung trug den Titel »Wo der Bauer pflügt«. Beide Filme sind aber inzwischen vor allem durch die

Der Film über die Schiersteiner Rheinbrücke beginnt mit einigen Szenen über die Stahlherstellung im Werk Thyssen. Das Foto zeigt Regisseur Wagner (mit Mütze neben der Kamera) während der Aufnahmen



bedeutenden Investitionen der letzten Jahre überholt. An ihre Stelle ist der 25 Minuten laufende Farbfilm „Phoenix-Rheinrohr“ getreten. Er dient gewissermaßen als technische „Visitenkarte“ unseres Unternehmens. Die Haupterzeugungsstätten und die wichtigsten Nebenbetriebe werden in interessant wechselnden Bildern gezeigt. Der Film hat die Form einer Werksführung und vermittelt einen guten Eindruck von der Vielschichtigkeit unseres Unternehmens, von der Erzaufbereitung bis zum fertigen Stahlrohr- und Grobblecherzeugnis. Kurz und klar werden die Hauptsäulen der Fabrikation (Rohr, Stahl, Halbzeug, Profile und Grobbleche in vielen Varianten) dem Beschauer gezeigt.

Lehrfilme sind aktuell

Aus der ersten Zeit des Industriefilmschaffens nach dem Kriege besitzt Phoenix-Rheinrohr noch zwei technische Lehrfilme in schwarz-weiß, die naturgemäß nicht mehr ganz dem heutigen filmtechnischen Leistungsstandard entsprechen und auch nicht unsere neuesten Werksanlagen enthalten. Trotzdem gehören sie wegen der klaren Darstellung schwieriger Produktionsverfahren immer noch zum meistbegehrten Lehrmaterial bei technischen Hochschulen, Fachschulen und anderen Lehranstalten. Man möchte fast sagen, sie sind Bestandteil des Lehrplans geworden. Es handelt sich um die beiden Filme „Herstellung nahtloser Rohre“ und „Herstellung geschweißter Rohre“.

Die technischen Vorzüge und die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten

des feuerpessgeschweißten Fretz-Moon-Rohres werden in dem Farbfilm „Sechs Punkte sind's“ beleuchtet. Die Kamera nahm sowohl das Herstellungsverfahren als auch die harten Qualitätsprüfungen auf, denen regelmäßig entnommene Proben aus der laufenden Produktion unterworfen werden. Die Eignung der Fretz-Moon-Rohre für die verschiedensten Zwecke wird anschaulich aufgezeigt. 21 Minuten Laufzeit hat dieser farbige Tonfilm, der jeden fesselt.

Dokumentarfilme unserer Werke

„Auf neuen Wegen“ wurde als Titel für den technischen Dokumentarfilm über die Block- und Kontistraße im Werk Ruhrort gewählt. Die Notwendigkeit, die früheren Walzwerksanlagen durch eine moderne Neukonstruktion zu ersetzen, wird geschickt erläutert. Die schwere körperliche Arbeit an der 50 Jahre alten Knüppelstraße und die fast reine Überwachungstätigkeit an der Kontistraße sind in der Gegenüberstellung Beispiele dafür, wie die moderne Technik auch dem arbeitenden Menschen dient. Der verborgene technische Aufwand, der für den weitgehend automatisierten Betrieb notwendig ist, wird in diesem Farbfilm ebenfalls geschildert.

Als modernen technischen Lehrfilm in Farbe kann man „Plattierte Bleche“ ansprechen. In Real- und Trickbildern werden die einzelnen Etappen der Herstellung von plattierten Blechen, ihre Prüfung und ihre Anwendung gezeigt. Besonderer Wert wurde auf das Verschweißen plattierter Bleche gelegt. Die Verformung plattierter Bleche

auf der 7600-t-Biegepresse im Werk Thyssen hat die Kamera eindrucksvoll festgehalten. Der Film endet mit fertigen Anlagen aus plattierten Blechen in einigen Industriezweigen.

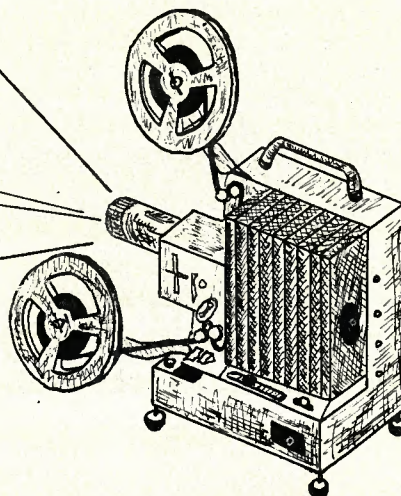
Noch einmal Hochhaus

Der preisgekrönte Kulturfilm „Das Hochhaus“ kommt nunmehr hinzu. Durch eine sehr eigene Sicht des Hochhauses und seiner Menschen und durch die Ausschöpfung moderner Gestaltungsmittel erzielt er eine ganz besondere Wirkung. Sicherlich werden viele Belegschaftsmitglieder ihn demnächst in den Filmtheatern im Beiprogramm sehen und sich dann auch selbst ein Urteil bilden können. Das Thyssen-Haus ist auch Gegenstand eines technischen Dokumentarfilms, der die Entstehung des gewaltigen Gebäudes von den Fundamentierungsarbeiten bis zur Fertigstellung zeigt. Mit Zeichentricks wird mancher technische Vorgang verdeutlicht. Im zweiten Teil wird das fertige Haus mit seinen Räumlichkeiten und technischen Einrichtungen vorgestellt.

Rheinbrücke im Film

Den Bau der Schiersteiner Rheinbrücke, über den die Werkzeitung bereits berichtet hat, wird ein Film schildern, an dessen Herstellung sich unser Unternehmen beteiligt hat. Die ersten Szenen wurden in unserem Werk Thyssen gedreht, wo der Stahl und die Grobbleche für diese Rheinbrücke, die sich bei Wiesbaden über den Strom spannt, hergestellt worden sind.

Eine weitgespannte Skala ist es also, die allein von den Phoenix-Rheinrohr-Filmen gebildet wird, von Filmen, in denen unsere Belegschaftsmitglieder, unsere Werke und Produktionsstätten und Büros die „Stars“ sind. Und gerade deswegen wirken sie echt und unverfälscht, deswegen kommen sie auch beim Beschauer an und machen darüber hinaus Vorgänge verständlich, die man bei einer Werksbesichtigung kaum besser erfassen kann.





Jedes Belegschaftsmitglied muß die Arbeitszeit voll ausnutzen

Am 13. Dezember fand im Werk Thyssen eine Belegschaftsversammlung statt, an der auch Dir. Dr. Baumgardt, Betriebsleiter, Ingenieure, Angestellte und die Vertreter der IG Metall teilnahmen. Zu Beginn gab Betriebsratsvorsitzender Euler (Bild) seinen Bericht über die Arbeit des Betriebsrates im vergangenen Jahresquartal. Im

Verlauf seiner Ausführungen sprach er über viele Themen, die für die Belegschaft von großem Interesse waren. Im Anschluß daran behandelte Gesamtbetriebsratsvorsitzender H. Jöckel aus der Sicht des Gesamtbetriebsrates verschiedene Probleme. Dir. Dr. Baumgardt betonte, daß man sehr bemüht sei, mit der augenblicklich etwas ange-

spannten Situation fertig zu werden. Man werde es auch schaffen. Die bisherige Produktionsmenge könnte auch in der 42-Stunden-Woche erreicht werden, wenn jedes Belegschaftsmitglied die Arbeitszeit voll ausnutzt. Er wünschte allen Werksangehörigen und deren Familien ein frohes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr.

Blinder Rezitator sprach auf Weihnachtsfeier unserer Werksjugend

Auch in diesem Jahr feierte unsere Jugend in ihren Werksbereichen wieder Weihnachten. Die Mülheimer und Dinslakener Lehrlinge führten ihre Weihnachtsfeiern am 17. und 18. Dezember im „Handelshof“ durch. Im Mittelpunkt der vom Thyssenschen Männerchor und dem Werksorchester umrahmten Feierstunde standen Rezitationen des Blinden H. L. Gzabka. Der Rezitator wußte die Jungen und Mädchen mit seinen weihnachtlichen Erzählungen zu packen. Hüttendirektor Schiewerling und Direktor Dr. Baumgardt überbrachten jeweils den Teilnehmern die Grüße und Glückwünsche der Unternehmensleitung.

Die Werksjugend aus Düsseldorf einschließlich Hilden und Immigrath hatte sich am 19. Dezember in der Lehrwerkstatt um den Weihnachtsbaum ver-

sammelt. Das Programm wurde fast ausschließlich von Jugendlichen gestaltet. Der Werks-Chor und zwei Akkordeon- und Gitarrespieler umrahmten es musikalisch. Vier Sprecher trugen ein Rezitativ von Kurt Schumann vor, in dem die Weihnachtsgeschichte durch Kommentare auf spätere Jahrhunderte und die Jetztzeit projiziert wurde. Weihnachtsglückwünsche übermittelten Sozialabteilungsleiter Heermann und Betriebsratsmitglied Kaiser den Anwesenden.

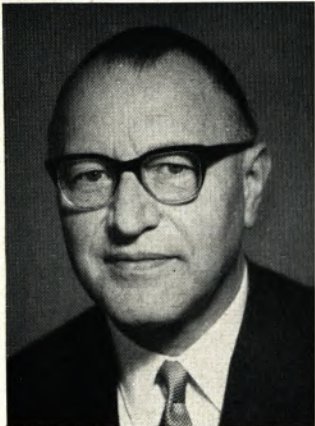
Die Jugend der Werke Ruhrort und Hüttenebetrieb hatten ihre Weihnachtsfeier ebenfalls am 19. Dezember in der Aula des Elly-Heuß-Knapp-Gymnasiums. Ein Weihnachtstück, das von Mitgliedern der Werksjugend aufgeführt wurde, stand im Mittelpunkt der stimmungsvollen Feierstunde, die von

Musikstücken unseres Mülheimer Werksorchesters weihnachtlich untermauert wurde. Ausbildungsleiter Koch sprach in seinem Weihnachtsgruß besonders die jungen Menschen an.

Auch im Hochhaus fand für die Jugendlichen eine Weihnachtsfeier statt. Jugendvertreter Naumann und der Leiter der Soz.-Abt. J. Müller überbrachten in der Feierstunde Weihnachtsgrüße der Unternehmensleitung und der Betriebsvertretung.

Ebenso feierten unsere Werksvereine und Vereinigungen sowie das Deutsche Rote Kreuz im engeren Kreise Weihnachten, zum Teil mit einer Kinderbescherung verbunden. Verständlich, daß vor allem die Kleinen beim Empfang der netten Geschenke herzliche Freude empfanden.

Dr. Wilhelm Steinberg 65 Jahre



Am 2. Dezember vollendete Dr. Dr.-Ing. E. h. Wilhelm Steinberg sein 65. Lebensjahr. Dr. Steinberg ist Aufsichtsratsmitglied unseres Unternehmens und war vor der Fusion bis 1955 Aufsichtsratsvorsitzer der Hüttenwerke Phoenix AG. Jahrzehnte hindurch hat er seine Arbeitskraft und seine Fähigkeiten der deutschen Eisen- und Stahlindustrie, dem Steinkohlenbergbau, aber auch der gesamten Ruhrwirtschaft an wichtigen und meist exponierten Stellen zur Verfügung gestellt. Bereits gegen

Ende der zwanziger Jahre wurde Dr. Steinberg stellv. Hauptgeschäftsführer der damaligen Nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller mit dem Sitz im Düsseldorfer Stahlhof, später Hauptgeschäftsführer. Albert Vögler berief ihn dann in den Vorstand der Vereinigten Stahlwerke und in dieser Eigenschaft zugleich in die Leitung der Stahlverein GmbH nach Berlin.

Nach Kriegsende übernahm er nach der Liquidation der Vereinigten Stahlwerke den Vorsitz der Vorstände der aus dem alten Bereich des Konzerns hervorgegangenen vier Wohnungsbaugesellschaften.

Diese größte industriell verbundene Gruppe von Wohnungsunternehmen in der Bundesrepublik führte Dr. Steinberg mit Tatkraft und Umsicht zu außergewöhnlichen Aufbauleistungen.

Vor einigen Jahren wurde er mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die Technische Hochschule Aachen verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste die Würde eines Dr.-Ing. E. h.



Die württembergische Landespressekonferenz war zu Gast im Thyssen-Haus und im Werk Ruhrort. Dr. Aschendorff (weißer Helm) erklärt den Besuchern im Blasstahlwerk die Arbeitsweise der 70-t-Konverter

August Gaedig, Rohrwerk I/
Teeranlage

29. 3.

Diamantene Hochzeit

Karl Bork, Meiderich 1. 2.

WERK HILDEN

Mathias Feinen, Rohrzieh.

9. 3.

Goldene Hochzeit

HAUPTVERWALTUNG

Julius Nick, Allg. Lieferungs-
und Einkaufsstatistik

30. 3.

Heinrich Stöhr, Dbg.-Beeck 15. 2.
Wilh. Pützkuhl, Langenfeld 17. 2.

VRB DÜSSELDORF

Trude Willeke, Gehaltsbuchh.

16. 3.

85 Jahre

WURAGROHR GMBH

Adolf Hugo, Beizerei

1. 3.

Kaspar Ruhl, Scheuern 3. 2.
Hermann Bogen, Düsseldorf 11. 2.
Wilhelm Burhans, Meiderich 16. 2.
Johann Deckers, Mülheim 24. 2.

VRB DORTMUND

Adolf Jung, Montage

21. 3.

Gustav Stürwe, Schmiede

22. 3.

Heinrich Servient, Montage

31. 3.

80 Jahre

Franz Rims, Meiderich 7. 2.
Heinr. Heckhoff, Meiderich 10. 2.
Emil Böhm, Mülheim 11. 2.
Emil Koch, Mülheim 16. 2.
Josef Wojtczak, Dbg.-Laar 17. 2.
Wilhelm Heier, Hünxe 18. 2.
Karl Derwort, Hilden 24. 2.
Matthias Horn, Ruhrort 28. 2.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Paul Amling, Masch.-Betr.
Stahlwerke 2. 3.

Gustav Rauch, Masch.-Betr.
Stahlwerk II 3. 3.

Michael Skicki, Fertigstr. 3 5. 3.

Josef Krenski, Waschraum 7. 3.

Karl Fischer, Masch.-Betr.
Stahlwerk II 8. 3.

Wilh. Douvern, Lehrwerkst. 8. 3.

Friedr. Neubäuser, Hochofen 11. 3.

Gustav Wilhelmi, Block- und
Knüppellager 15. 3.

Adolf de Witte, Masch.-Betr.
Schmalspur 17. 3.

Karl Kubach, Elektro-
Hauptwerkstatt 18. 3.

Peter Müller, Masch.-Betr.
Krafthäuser 25. 3.

Herm. Nieke, Blockstr. I 28. 3.

WERK HÜTTENBETRIEB

Johann Weber, Masch.-Abt. 27. 3.

WERK THYSSEN

Lud. Stensik, Eisenbahnbetr. 7. 3.

Gerhard Schmitz, Rohrwerk 9. 3.

Herm. Bruckhoff, Rohrw.-
Verladung 22. 3.

Heinr. Herrmann, Verzink. 23. 3.

Albert Vogelsang, Preßwerk 31. 3.

WERK DINSLAKEN

Otto Mattschucke, Flaschenf. 21. 3.

WERK POENSGEN

Hans Verfürth, Versand 1. 3.

25 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Wilhelm Schüller, Blechwerk 3. 3.

Hans Kießmann, M.-Abt. II 5. 3.

August Keimer, Rohrwerk 7. 3.

Georg Mohr, Elektr. Abt. 10. 3.

Herm. Rosenthal, M.-Betr. I 19. 3.

Otto Rettinghaus, Stahlbau 20. 3.

Herm. Weseler, Kranabt. 30. 3.

WERK POENSGEN

Ferd. Caspar, Techn. Abt. 1. 3.

Heinr. Kreutzer, Rohrw. IV/
Bohrdreherei 11. 3.

Johann Roberts, Elek.-Betr. 12. 3.

Rolf Schukowski, Rohrw. III/
Adjustage 18. 3.

Adolf Dierks, Rohrwerk I/
Bohrdreherei 21. 3.

Franz Willenweber, Lohn-
Abrechnung 25. 3.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter

WERK POENSGEN

Hans Fendel, Maschinenbetrieb

WERK THYSSEN

Gertrud Optebeck, Kasino

Karl Bockmann, Werkschutz

WERK RUHRORT

Walter Baesler, Werkschutz

Gerhard Berrei, Elektrostahlwerk

Gustav Broderek, Nordhafen

Werner Wojciechowski, Martinwerk I

Werner Mundt, Hochdruckkraftwerk

Franz Ortmann, Martinwerk

Siegfried Pottelreiter, Halbzeugzurichtung

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken!

Die kleine Werkzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



JANUAR 1962

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

5. Jahrgang



Post fand unser Thyssen-Haus nicht

Das Thyssen-Haus ist viel zu klein, scherzten kürzlich unsere Angestellten, die in dem modernen Verwaltungsbüro arbeiten. Sie ließen einen Zeitungsausschnitt kursieren, in dem man schwarz auf weiß lesen konnte, daß die Post unser Thyssen-Haus nicht fand. Ein an uns adressierter Brief, so stand es in der Zeitung, wurde an den Absender zurückgeschickt mit dem Vermerk: „Nach größeren Orten sind Straße und Hausnummer“ anzugeben. Dabei wohnt der Absender kaum 150 Meter vom Thyssen-Haus entfernt. Lag es nun an dem Briefträger, der unser fast 100 Meter hohes Gebäude einfach übersah, lag es an den Beamten der Verteilerstelle, die den Brief nicht in das richtige Fach steckten oder sollten die Männer von der Post am Ende von der Existenz des Thyssen-Hauses nichts wissen? Es bliebe zu überlegen, ob man auf Grund des Vorfalls das Thyssen-Haus nicht um weitere 100 Meter aufstockt und mit großen Leuchtbuchstaben versieht, damit es in Zukunft von keinem mehr übersehen werden kann.

33 Prämien für Verbesserungsvorschläge

In der letzten Sitzung des Ausschusses für Verbesserungsvorschläge wurden wieder zahlreiche Vorschläge prämiert. Insgesamt kamen 33 Belegschaftsmitglieder in den Genuß einer Prämie.

Werk Ruhrort: Schlosser Albert Greiner, Ofenbau, 250 DM; Ofenmann Ewald Lechtermann, Tiefen II, 150 DM; Elektriker Heinz Mielchmann, Elektrobetrieb, 130 DM; Schlosser Alfred Karrer, Maschinenbetrieb, 270 DM; Kranführer Theo Tebeck, Stahlwerk II, 90 DM; Schlosser Otto Pohr, Elektro-Hauptwerkstatt, 100 DM; Scherenmann Johannes Reine, Zurechtung Straße 5, 80 DM; Technischer Angestellter Wolfgang Herrmann, Wärmestelle, 690 DM; Elektriker Reinhold Rathofer, Stahlwerk II, 190 DM; Kalkfüller Wilhelm Schmitz, Blasstahlwerk, 60 DM; Platzarbeiter Gerhard Corbey, Blasstahlwerk, 70 DM; Bohrer Alfred Städler, Stahlbau, 110

DM; Obermeister Anton Berrens, Verladung, 150 DM; Meister Wilhelm Elshoff, Stahlwerk, 90 DM; Maschinist Hermann Pingel, Hochdruckkraftwerk, 30 DM; Schlosser Franz Skryczak, Masch.-Betr., 200 DM; Schweißer Herbert Buttke, Walzendreherei 2 b, 180 DM; Vorarbeiter Bernhard Kettelake, Martinwerk I, 550 DM; Klempner Heinrich Reuter, Rohrschlosserei, 50 DM; Schlackenmann Gustav Weingarten, Hochdruckkraftwerk, 60 DM; Elektriker Bernhard Kaminski, Wärmestelle, 180 DM; Installateur Hans Helwes, Maschinenbetrieb, 110 DM.

Werk Thyssen: Rohrbieger Albert Maurmann, Rohrbearbeitung, 75 DM; Schlepperfahrer Hans Schnelting, Blechwalzwerk, 75 DM; Technischer Angestellter Helmut Koperschmidt, Metallurgische Abteilung für zerstörungsfreie Prüfung, 650 DM; Vorarbeiter Paul Beichert, Preßwerk, 100 DM; Re-

visor Alfons Ungermann, Blechwalzwerk, 75 DM; Schlosser Wilhelm Grass, Maschinenabteilung I, 80 DM; Walzwerker Hans Eiffert, Pilgerwerk II, 45 DM; Elektriker Günter Grashoff, Elektrobetrieb II, 135 DM; Schlosser Horst Brinkmann, Maschinenabteilung III, 80 DM; Schichtvorarbeiter Fritz Herter, Pilgerwerk III, 85 DM. Werk Dinslaken: Werkmeister W. Tenter, Mastenfabrik, 735 DM.

Führungskräfte von uns waren in Bad Harzburg

Vom 27. November bis 1. Dezember 1961 fand auf Wunsch unseres Vorstandes an der „Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft“ in Bad Harzburg das 2. Seminar für leitende Mitarbeiter unserer Gesellschaft statt. Unter Leitung von Prof. Höhn, dem Leiter der Akademie, diskutierten 27 an verantwortlicher Stelle in Betrieb und Verwaltung stehende Männer Probleme der Menschenführung und Betriebsorganisation. An typischen Fällen aus der Praxis wurden Zusammenhänge von Betriebsorganisation und Menschenführung erörtert. Dabei wurde insbesondere gezeigt, welche Organisationsaufgaben nötig sind, um Initiative, Mithandeln und Mithandeln dem Betriebe nutzbar zu machen. Die Veranstaltung, an der auch Hüttendirektor Sors teilnahm, fand einen sehr guten Anklang und soll im Frühjahr 1962 wiederholt werden.

DRK Ruhrort sammelte für die Flüchtlinge

Die Männerbereitschaft 5 des Deutschen Roten Kreuzes aus unserem Werk Ruhrort hatte zu einer Spendenaktion zugunsten von Flüchtlingen aufgerufen. Jeder sah in der eigenen Familie nach, fragte bei Verwandten und Bekannten, ob brauchbare Dinge des täglichen Bedarfs zu erübrigen waren. Die Aktion wurde zu einem vollen Erfolg. Nach drei Wochen war

soviel gesammelt, daß ein großer Lkw, voll beladen mit Wäsche, Kleidung, Möbeln und Herden, zum Deutschen Roten Kreuz nach Duisburg fahren konnte.

Die Männerbereitschaft 5 dankt allen, die durch ihre Spende mit dazu beigetragen haben, die Not der Flüchtlinge zu lindern, die ihre Heimat in der Zone Hals über Kopf verlassen mußten.

Mülheimer Röhrengarde mit Bombenprogramm

Die Mitglieder der Mülheimer Röhrengarde „Silber-Blau“ haben sich für die Karnevalssession viel vorgenommen. Vier Großveranstaltungen wollen die Rohrgardisten durchführen: Zwei Sitzungen, davon eine am 3. Februar im Saalbau Monning und eine am 17. Februar im Kurhaus Raffelberg; außerdem noch einen Kostümball am Rosenmontag im Kurhaus Raffelberg und eine Sitzung für den Bund der Körperbehinderten. „Wir haben alles vorbereitet“, sagte der 1. Vorsitzende der Gesellschaft, Heinz Loh, der Werkzeitung. Die „Silber-Blauen“ haben ein Bombenprogramm zusammengestellt und dafür namhafte Karnevalisten aus dem Rheinland verpflichtet. Darunter den Vater des Liedes „Du darfst mich lieben für drei tolle Tage“, Hans Ludwig Lonsdorfer, ferner den internatio-

nal bekannten Humoristen Hans Quasten, die Retematäng, Resi Kessler mit ihrer jungen, hübschen Schloßgarde, Hans Krisel mit seinem Fanfarenkorps, das im vergangenen Jahr auf internationalen Wettkämpfen erfolgreich war, und viele andere Karnevalisten. Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 19 Uhr 11 Minuten. Nach Schluß der Sitzung stehen Straßen-

bahnwagen bereit. Wer aber noch das Tanzbein schwingen will, der hat auch dazu noch bis zum frühen Morgen die Möglichkeit. Da bei dem „Bombenprogramm“ die Eintrittskarten für die Veranstaltungen am 3. und 17. Februar schnell vergriffen sein werden, bittet die Gesellschaft alle Interessenten, sich rechtzeitig im Vorverkauf Eintrittskarten zu besorgen.

Röntgen-Reihenuntersuchung im Werk Ruhrort

Im Werk Ruhrort findet vom 2. Januar bis zum 30. März wieder eine Röntgen-Reihenuntersuchung für die Belegschaft statt. Werk-tätig außer samstags kann sich jedes Belegschaftsmitglied in der werkärztlichen Dienststelle zwischen 7.30 und 8.30 Uhr untersuchen lassen. Bei der letzten Röntgen-Reihenuntersuchung im Jahre

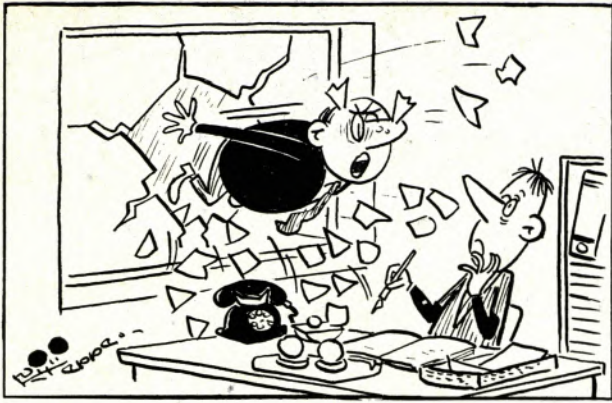
1960 wurden eine Reihe von Lungenerkrankungen erstmals festgestellt. Das unterstreicht die Wichtigkeit dieser Maßnahme. Das rechtzeitige Erkennen von Lungenerkrankungen ist entscheidend für eine erfolgreiche Behandlung. Die Untersuchung erfolgt betriebsweise. Jedes Belegschaftsmitglied hat die Möglichkeit, daran teilzunehmen.

HERAUSGEBER

PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling • Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Straße 1, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 • Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 73 01 • Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40 und 44 40 • Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf • Klischees: Erwin Vogt, Düsseldorf
Auflage 50 000

Umschlagsaufnahmen: Harz Schwarz-Weiß-Fotos: Beratungsstelle für Stahlverwendung, dpa, Eimcke, Horstmüller, Laenderpress, Prophoto, Roebild, Dr. Wolff & Tritschler und Werkfotos
Zeichnungen: Willi Kleppe

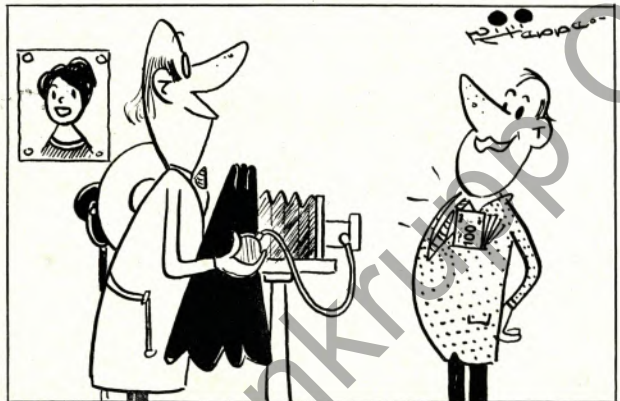


„Was gucken Sie so blöd, Meier? Rufen Sie sofort einen Arzt an, bestellen Sie einen Glaser und bringen Sie mein Auto zur Reparaturwerkstatt. Beeilen Sie sich! Ich muß heute noch nach München fahren!“

FÜR SIE GEZEICHNET



„Hier, nimm fix die Tasche mit meinem Lohn und schließ ganz schnell die Wohnungstür ab. Ich habe das Gefühl, als wenn ich von einigen Leuten verfolgt würde, die es auf mein Geld abgesehen haben!“



„Und sehen Sie auch zu, daß man die Geldscheine in meiner Tasche gut erkennen kann. Ich will das Foto meiner Braut senden. Wenn ihr Vater es sieht, hat er bestimmt nichts mehr gegen eine Heirat!“

*

„Wirklich eine nette Idee von deinen Kindern, Leo, daß sie die schwere Eisenkugel gegen eine leichte Plastikugel ausgetauscht haben, sonst hättest du heute gar nicht mit zu unserem Kegelabend gehen können!“



Gegenstände des täglichen Gebrauchs sammelten Mitglieder der DRK-Männerbereitschaft 5 des Werkes Ruhrort. Unser Foto zeigt zwei Rot-Kreuz-Mitglieder beim Aufladen der gespendeten Sachen (s. Seite 26)



Recht fröhlich ging es beim Treffen der 70- bis 75jährigen Jubilare im Mülheimer Kasino zu. Von links: Dir. Dr. Baumgardt, Ph. Thomas, Frau Buchholz, Direktor Schiewerling sowie Dietrich Buchholz



Phoenix-Lanzen-Wagen



Das Ergebnis einer Faltprobe erläutert Dir. Dr. Baumgardt in Mülheim dem Spanier Enrique de Landecho de Monte Rico, Onkel des spanischen Botschafters in Bonn, der Gast bei Phoenix-Rheinrohr war

UND FOTOGRAFIERT



An zwei Tagen trafen sich im Mülheimer Kasino über 150 Jubilare, die 50, 40 und 25 Jahre unserem Werke angehören, zu einem gemütlichen Beisammensein, an dem auch Dir. Schiewerling teilnahm

